

Prof. Dr. H. Riefers, Herberichstr. 13

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis monatlich 0,70 Goldmark. — Anzeigen 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 7.

1924.

23. Jahrgang.

Hieronymus und die Vulgata des Neuen Testamentes (Bévenot).

Quentin, Mémoire sur l'établissement du Texte de la Vulgate, 1ère partie (Peters).

Pérennes, Les Psaumes traduits et commentés (Engelkemper).

Grill, Untersuchungen über die Entstehung des 4. Evangeliums. 2. Teil (Casel).

Cumont, Die Mysterien des Mithra. Übers. von Gehrich. 3. Aufl. (Casel).

Klameth, Die Lokaltraditionen Palästinas. II. Die Übergelieferungen. 1. Teil (Dausch).

Schwartz, Acta Conciliorum Oecumenicorum Tom. I vol. IV (Diekamp).

Graf, Ein Reformversuch innerhalb der koptischen Kirche im 12. Jahrh. (Rücker).

Finke, Acta Aragonensia. Bd. 3 (Mohler).

Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. 2. Bd. 2. Teil (Buschbell).

Briefmappe. 2. Stück (Buschbell).

Hartig, Gründung der Münchener Hofbibliothek (Merkle).

Dahlmann, Japans älteste Beziehungen zum Westen (Schmidlin).

Rolfes, Aristoteles' Lehre vom Beweise (Michellitsch).

Grabmann, Hilfsmittel des Thomasstudiums aus alter Zeit (Michellitsch).

Przywara, Religionsbegründung (Wunderle).

Geyser, Max Schelers Phänomenologie der Religion (Wunderle).

v. Dunin Borkowski, Schöpferische Liebe (Schilling).

Mutz, Die Verwaltung der h. Sakramente. 5 u. 6. Aufl. (Schilling).

Rosenberg, Die Hymnen des Breviers. 1. Abt. (Eisenhofer).

Mercier, Priesterwürde und Priesteramt. 2. Aufl. (Mager).

Mercier, Stille Stunden des Priesters. 2. Aufl. (Mager).

Aquilas und Hieronymus zu Ps. 42, 2 (Wolff).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Hieronymus und die Vulgata des Neuen Testamentes.

Besonders im letzten Jahrzehnte ist wieder viel gestritten worden, ob Hieronymus das ganze N. T. revidiert hat, bzw. ob der Vulgata-Text wirklich von ihm hergestellt worden ist. Die *Revue Biblique* kann als die Wälstat bezeichnet werden, wo unter genauer Untersuchung der lateinischen Texte der Apostelbriefe die verschiedenen Meinungen um den Sieg gerungen haben. So schrieb 1915 Dom De Bruyne gegen die Annahme, Hieronymus habe alle Apostelbriefe der Vulgata revidiert (R. Bibl. N. S. XII, 358—392), daß H. kaum vier in seinen Kommentaren verbessert habe, Pelagius vielmehr der Hauptbearbeiter der Vulgata-Episteln sei. Zwei Jahre später treten E. Manganot und M. J. Lagrange auf und können sich nicht darüber verständigen, ob diese Revision vor oder nach den von H. zu den Briefen Pauli verfaßten Kommentaren hergestellt wurde (R. Bibl. N. S. XIV, 445; XV, 244—254. 254—257).

Mittlerweile unterzog Dom Chapman die Frage einer allseitigen Prüfung. Er hat im *Journal of Theological Studies* und in der *Revue d'histoire ecclésiastique* die Ergebnisse seiner Untersuchungen veröffentlicht¹⁾. Nach Ch. soll Hieronymus das ganze N. T. revidiert haben, und diese Revision soll direkt den Vulgatatext liefern. Das ist freilich die alte traditionelle Auffassung und die Ansicht von Wordsworth und White. Sie ist aber einerseits so stark angegriffen worden und andererseits wird sie von Ch. mit so gediegenen neuen Begründungen verteidigt, daß wir es für angebracht halten, hier über sie zu berichten. Der Verf., der ein wertvolles Buch über die Handschriften der Vulgata (*Early History of the Vulgate Gospels*. Oxford 1908) veröffentlicht und jahrelang in der Vulgata-Kommission in Rom gearbeitet hat, ist wie Wenige seinem Gegenstande gewachsen.

Schon der Brief des h. Hieronymus an Papst Damasus „*Novum Opus*“ gibt wohl zu verstehen, daß H. vorhatte,

nach den Evangelien auch die übrigen Teile der Hl. Schrift im Lauf der Zeit zu revidieren. Hat er dies wirklich ausgeführt? Einige sagen Nein, weil lateinische Einleitungen zu den Briefen fehlen. Das ist aber gar kein Beweis. Im A. T. hat H. zwar ganz regelmäßig seinen Übersetzungen der einzelnen Bücher Einleitungen vorausgeschickt. Das war aber zu einer späteren Zeit. Der Brief „*Novum Opus*“ leitete andererseits das ganze N. T. genügend ein. Dazu kommt noch der Umstand, wie Ch. fein bemerkt, daß Damasus im J. 383 diese Arbeit dem H. anriet, und schon im folgenden Jahr (Dezember) das Zeitliche segnete. Bis dahin konnte H. kaum mehr als die vier Evangelien durchgearbeitet haben. Seine Einleitungen sind immer in der Form von Briefen abgefaßte Widmungen. Wem sollte er nun die späteren Teile, die Episteln, gewidmet haben? Mit Siricius, dem Nachfolger Damasus, stand er nicht gut, um es gelinde zu sagen; und einer heiligmäßigen Frau konnte er doch kaum den zweiten Teil einer Arbeit widmen, deren erster schon dem hohen Gönner gewidmet war, der ihm das ganze Werk aufgetragen hatte.

In bezug auf den Galaterbrief hat P. Corssen (nach Chapman) wohl den wichtigsten Beitrag zur Klärung der Frage in seiner Doppelausgabe des Textes geliefert (*Epistola ad Galatas*. Berlin 1885). Wegen starker Textverschiedenheiten im Kommentare des H. zum Galaterbrief kam aber Corssen zur Ansicht, H. habe hier den Text nach dem griechischen verbessert; diese Verbesserung sei aber wieder von einem anderen Gelehrten überarbeitet worden, und daraus erst soll sich der Vulgatatext ergeben haben. — Dagegen meint Chapman, H. könne selbst ganz gut eine weitere Verbesserung des Textes vorgenommen haben (wie bei den Psalmen). Wegen der Kürze der vier in seinen Kommentaren behandelten Briefe (nämlich *Epist. ad Galatas*, *Ephesios*, *Titum*, *Philemonem*) war es ja keine große Arbeit. Übrigens wer immer die letzte endgültige Revision für die Vulgata machte, müßte von dem im eigentlichen Kommentare des H. enthaltenen Texte ausgehen. Wir haben nämlich keinen Grund anzunehmen, daß dieser Schrifttext außerhalb des Kommentars verbreitet war.

Diese Annahme einer zweifachen von H. unternommenen Rezension erinnert an Chapmans siegreich durchgeführten Beweis, daß der h. Cyprian selbst seine Schrift *De Unitate Ecclesiae* revidiert hat. Dadurch wurde die von vielen Seiten erhobene Anklage, der Text sei in Rom zugunsten des Papsttums gefälscht worden, als unberechtigt bewiesen; — was auch Zimmermann zugestanden hat.

¹⁾ Chapman, H. J., O. S. B., *St. Jerome and the Vulgate New Testament* (Journal of Theol. Studies 1922 Oct., 33—51; 1923 Jan., 113—125; April, 282—299).



Im folgenden untersucht Ch. eingehend, wie H. die Aufgabe eines Kommentators verstanden habe; und es erhellt, welche Freiheit er sich erlaubte (*commentarium „ubi libertas est disserendi“*). Auch in den Schriftziten ist H. nicht sorgfältig, ausgenommen wo er direkt einen altlat. Text untersucht und kritisiert. Wo dies aber der Fall ist, ändert er doch nicht den Text in seinem Kommentar. Deshalb scheint H. sehr zurückhaltend in bezug auf eigentliche Textänderungen gewesen zu sein. Einige von diesen (Ch. zitiert 14) hat er ausdrücklich erwähnt. Es genügt hier, lediglich *Comment. in Ephes. IV. 29* anzuführen, wo es heißt: *Pro eo autem quod nos posuimus, „ad aedificationem opportunitatis“, hoc est quod dicitur graece τῆς ἁρετῆς, in Latinis codicibus propter euphoniā mutavit interpres et posuit „ad aedificationem fidei“*. Ähnliche textkritische Untersuchungen bietet auch Lagrange in der *Revue Biblique* (XIII, 225—239; XIV, 424—450). Von den genannten 14 Textänderungen sind nur fünf in der Vulgata enthalten; zwei andere sind durch bessere altlat. Lesarten ersetzt worden. Daraus ergibt sich, daß der Verf. des Vulgatatextes es vermieden hat, nach dem griechischen Texte (Neutral $\aleph$ B) Änderungen vorzunehmen, es sei denn, daß er altlat. Angaben hatte oder die Änderung sich als unbedingt notwendig erwies. Insofern stimmen Corssen und Cavallera ganz mit Chapman überein. Diese Behandlung des Textes ist aber ganz im Einklang mit dem Briefe *ad Damasum* und dem Befehle des Papstes.

Auf altlat. Texte legt H. immer viel Wert; seinen eigenen Veränderungen legt er hingegen nicht so großes Gewicht bei. Daraus erklärt sich, warum seine Textanführungen nicht systematisch gemacht werden. Was besonders befremdet hat, ist die Tatsache, daß H. in seinem Kommentar zu den Episteln den Vulgatatext nicht zitiert hat. Daraus darf man jedoch nicht schließen, H. habe den Vulgatatext der Episteln nicht hergestellt. Auch die Kommentare des H. zu den Evangelien schließen sich dem Vulgatatexte nicht an; und doch hat er die Vulgataevangelien sonder Zweifel verfertigt. Die ganze Schwierigkeit löst sich durch den Beweis, daß H. erst später den Vulgatatext der Episteln hergestellt hat. Ch. bestimmt sogar am Ende der Untersuchung die Zeit der Veröffentlichung aufs Jahr.

Dann macht sich Ch. daran, seine These positiv zu begründen. Das N. T. der Vulgata ist die Arbeit eines einzigen Verfassers, weil dieser Text ebenso einheitlich wie die Vulgata des A. T. ist, und die Revision auf griechischen Handschriften ein und derselben Klasse (die neutrale $\aleph$ B) beruht. Ferner ist der Text durch dieselben Familien von Codices überliefert worden; nur sind die Evangelienhandschriften viel zahlreicher. Der ganze Text des N. T. stammt auch aus ungefähr derselben Zeit.

Pelagius kann als Verf. nicht in Betracht kommen, wie Ch. in zwei weiteren Artikeln in der *Revue d'histoire ecclésiastique*¹⁾ gezeigt hat. Pelagius war kein griechischer Gelehrter, und in seinem Kommentar beruft er sich nur einmal auf den griechischen Text, und auch da nur indirekt: *Quidam dicunt . . . apud graecos . . .* (zu 2 Kor. 7, 2.). Er untersucht auch nicht den lateinischen Text. Der in seinem Kommentar enthaltene Text ist keineswegs die Vulgata, wie man von einer Reichenauer Hs (aug.) hätte vielleicht schließen können. Der Text stammt vielmehr von Großbritannien, und Pelagius hat die Vulgata nicht gebraucht. Dies ist durch A. Souter nach sehr sorgfältiger Prüfung der von ihm 1913 entdeckten Pelagius-Hs

(Balliol College 157) festgestellt worden (*Pelagius's Expositions of 13 Epistles of St. Paul*. Vol. I. Cambridge 1922). Pelagius war ferner um so weniger fähig die Rezension der Vulgata herzustellen, als sein Latein schwerfällig und fremdländisch ist.

Deshalb bleibt nur übrig, dem h. Hieronymus die Verfertigung des Vulgatatextes der Episteln zuzuschreiben. Der Gelehrte von Bethlehem sagt ausdrücklich, er habe das ganze N. T. revidiert; und die ganze Überlieferung redet nicht anders. H. übertreibt nicht, er ist immer genau, wenn er seine Arbeiten aufzählt. Das erhellt aus seiner Einleitung zu Jonas, aus seinen Angaben in *De viris ill.* 135, und besonders aus seiner *Epist.* 71, 5.

Aus *De viris ill.* 135 zieht Ch. eine weitere wichtige Folgerung. Die Liste seiner Arbeiten hat H. hier streng chronologisch aufgestellt. Daraus (mit Berücksichtigung seiner Einleitung des Kommentars zu Jonas) bekommen wir folgende Zeitordnung:

	Jahr
Seine Übersetzung von <i>Homil. Origenis in Lucam</i> . . .	389
Lebensbeschreibung der hll. Malchus und Hilarion . . .	390
Neues Testament	?
Briefe <i>ad Paulam</i> , immer noch im Jahre	392
Kommentar zu fünf der kleinen Propheten	392

Offenbar wurde deshalb das N. T. im J. 391 veröffentlicht (die Evangelien zwar früher, jetzt aber auch die Briefe). Was die Kommentare zu den vier Episteln betrifft, so sind diese sicher um 387 geschrieben worden. So erklärt sich wohl, warum H. darin den noch nicht fertiggestellten Vulgatatext nicht zitiert.

Durch diese Feststellungen wird wohl ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Ansichten der Gelehrten wesentlich gefördert. Die Vulgata-Kommission hat es verstanden, die Vorarbeiten für ihre große Aufgabe gründlich zu machen. Das erhellt nicht nur aus Dom Henri Quentins *Mémoire sur l'Établissement du Texte de la Vulgate* (1922), sondern auch aus den vorliegenden Einzelstudien Chapmans. Um so mehr muß man bedauern, daß dieser sich nicht länger in Rom aufhalten kann, da er zum Prior von Downside Abbey ernannt worden ist.

Weingarten.

Hugo Bévenot, O. S. B.

Quentin, Dom Henri, Bénédictin de Solesmes, Membre de la Commission Pontificale pour la révision de la Vulgate, *Mémoire sur l'établissement du Texte de la Vulgate*. 1ère Partie. Octaveuque. [Collectanea Biblica Latina. Vol. VI]. Rome, Desclée et Cie., 1922 (XVI, 520 S. gr. 8°).

Dieses Werk, in dem eine Unsumme von Arbeit steckt, bildet einen Markstein in den Vorbereitungen der Päpstlichen Bibelkommission für die Revision der Vulgata. Denn hier tritt zum erstenmal der Weg, an dessen Ende die neue offizielle lateinische Bibelausgabe der authentischen lateinischen Vulgata unserer Kirche steht, klar vor die Augen. Das Ziel der langjährigen Forschungen Dom Quentins, deren Ergebnis hier vorgelegt wird, war festzustellen, welches Material an Manuskripten und Drucken vorhanden sei, das mit Nutzen für die Neuausgabe verwendet werden kann und nach welchen Regeln dieses Material für den kritischen Gebrauch zur Herstellung der neuen Ausgabe zu verwenden sei, damit der schließlich gewonnene Text in der Tat die Resultante des gesamten existierenden Materials sei. Daß bei einer mit dieser Zielsetzung auf breitester Basis unternommenen Arbeit auch manche Einzelheiten zur

¹⁾ Chapman, H. J., *Pélage et le texte de S. Paul* (*Revue d'hist. ecclés.* 1922 Oct., 469—488; 1923 Janv., 25—42).

Geschichte der Vulgata herauspringen, ist naturgemäß. Es sei nur herausgehoben der Umstand, daß die Reproduktionen aus 34 Vulgatamanuskripten in der Tat eine kleine Paläographie der Vulgata bieten. Vielleicht gibt Qu. dieses Material separat heraus; es ließe sich als Grundlage für paläographische Übungen trefflich verwenden.

In dem vorliegenden Bande beschränkt sich der Verf. zunächst auf den Oktateuch, weil die Klassifikation der einen Gruppe von Hss der Vulgata nicht für alle gilt. Er studierte für seine Zwecke 70 Hss und 49 gedruckte Ausgaben, indem er aus jeder dieser 119 Textesreproduktionen je ein Kapitel jedes Buches des Oktateuchs auswählte (Gen 18; Ex 2; Lev 5; Num 6; Deut 2; Jos 2; Ri 2; Ru 2), dessen Varianten in jenen 119 Texteswiedergaben er zum nächsten Objekte seiner langjährigen experimentellen Versuche für die Klassifikation der Texteszeugen machte. Der Aufzählung jener 119 verhörten Texte folgt im ersten Teile des Werkes noch der Abdruck der Clementina mit dem negativen Apparate für diese Zeugen (S. 10—73).

Der zweite Teil (S. 74—208) gibt eine Übersicht über die Geschichte der Vulgatadrucke bis zur Clementina unter dem Gesichtspunkte des Fortschrittes der Kritik bis dahin.

Die ersten gedruckten Ausgaben der Vulgata bis 1511 bieten nicht etwa, wie man wohl gemeint hat, den Text verloren gegangener Hss, gehen vielmehr mit Ausnahme einer einzigen (Vicenza 1476) mit der sekundären italischen Rezension allesamt auf die 42zeilige Bibel von Mainz (1452) zurück. Diese aber hat den Vulgärtext der Bibel der Pariser Universität, das will sagen den „jüngsten und am wenigsten reinen Text aller unserer Rezensionen der Vulgata“. Diese Drucke sind deshalb sämtlich ohne Nutzen für die Kritik des Textes. Das Handschriftenmaterial der Ausgaben von 1511—1590 besitzen wir aber auch heute noch mit Ausnahme des ersten Teiles des von Robert Estienne gebrauchten Ms. 11553 der Pariser Nationalbibliothek. Alle diese Ausgaben bleiben ebenfalls im allgemeinen mit Ausnahme der auf Grund vorzüglicher, aber nicht ausdrücklich genannter Hss veranstalteten Kölner Ausgabe des Gobelius Laridius (1530) in der Tradition der 42zeiligen Bibel. Die Ausgaben des Robert Estienne kommen dieser trotz ihres Wertes nicht gleich. Seine Ausgabe von 1540 aber ist charakterisiert durch die Rückkehr zum Texte der Inkunabeln. Dieses gilt deshalb auch von der von der Ausgabe des Robert Estienne von 1540 abhängigen Löwener Bibel des Jahres 1583 und von der wiederum durch diese beeinflussten Sixtina und Clementina. Die alten Drucke haben deshalb für die methodische Feststellung des Vulgatatextes keinen Wert. Ihre Bedeutung ist lediglich eine geschichtliche, als Brücke zwischen der Sixtina wie der Clementina und zwischen den Hss des 13. und 14. Jahrh. Das noch vorhandene handschriftliche Material der römischen Kommissionen des 16. Jahrh. kann für die zukünftige Feststellung des Vulgatatextes ebenfalls ganz beiseite gelassen werden, da die dafür benutzten Hss sämtlich noch heute direkt zur Verfügung stehen. Auch die Bibelzitate bei Hieronymus sind für die Kritik seiner Vulgata wertlos, weil seine Art zu zitieren nach wie vor 398—405 keineswegs konstant ist und der zitierte Text gewohnheitsmäßig nicht der Text der Vulgata, sondern derjenige der altlateinischen Version ist. Deshalb hat die Klassifikation des Textes und seine Ausgabe heute lediglich auf die Hss sich zu stützen.

Für diese Arbeit hatte Qu. nur in Vercellones *Variae lectiones* (1864), in Wordsworths und Whites *Novum Testamentum* (1889 ff.), hauptsächlich aber in F. Bergers *Histoire de la Vulgate* (1893) brauchbare Vorarbeiten. Auch bei dem zuletzt genannten Gelehrten, der 65 Hss der Vulgata des Oktateuch beschrieb und eine Klassifikation der alttest. Hss vorschlug, ist aber die Textkritik der Vulgata noch „in der Kindheit“ (White). Gruppen von Hss werden zwar herausgestellt und dieser Fortschritt wird von Qu. dankbar anerkannt, aber die

Beziehungen der Gruppen untereinander bleiben noch dunkel. Qu. versucht dagegen im dritten Teile seines Werkes zum ersten Male eine Gesamtklassifikation, um daraus allgemeine Regeln für die Wiederherstellung des Textes abzuleiten. Berger blieb bei der Klassifikation der von ihm beschriebenen Hss fast ausschließlich in den Äußerlichkeiten (Ausstattung der Hss, Vorreden, Summarien usw.) stecken. Qu. dagegen geht auf die Klassifikation aus dem Texte selbst aus.

Dies wird aber gegenüber anderen lateinischen Hss erschwert durch das in den biblischen Texten pulsierende intensive Leben. Auf der einen Seite stößt man hier nämlich auf die größte Sorgfalt beim Kopieren, auf der anderen Seite auf den frommen Eifer der Korrektur durch Rückkehr zu älteren Textesformen. Darum verzichtet Qu. darauf, einen leitenden Faden zu suchen, der, von den ältesten Manuskripten ausgehend, zu den jüngsten führt, hält es vielmehr „der Natur der studierten Hss für mehr entsprechend, von irgend einem Punkte der Überlieferung auszugehen und Schritt für Schritt, von Jahr zu Jahr fortzuschreiten bis zur Wiederherstellung der ganzen Überlieferungskette“ (S. 211). Deshalb nimmt er auch nicht hervorstechende Varianten zu Führern, die leicht Anlaß zu Korrekturen bieten konnten im dogmatischen, moralischen oder geschichtlichen Interesse, sondern unauffällige Besonderheiten, unscheinbare Varianten, die man beim Kopieren reproduziert, ohne besonders darauf zu achten. Die für die acht ausgewählten Kapitel des Oktateuch als Leitfaden so gewählten Varianten sind in der Form eines positiven Apparates zusammengestellt (S. 231—248). Die Hss der einzelnen Gruppen wurden dann jeweilig zu drei aus den großen Gruppen der Theodulfianischen, Alcuinschen, spanischen, Cassinensischen, italischen und Pariser Gruppe an der Hand dieses positiven Apparates nach hier nicht näher zu beschreibender Methode der Vergleichung von jeweilig drei Hss untersucht, ebenso das Verhältnis der einzelnen Gruppen untereinander.

Das Ergebnis dieser experimentellen, sehr viele Kombinationen erforderlichen spinosen Arbeit ist: die handschriftliche Überlieferung der Vulgata des Oktateuch gliedert sich in die 3 Familien der Alcuinschen, Theodulfianischen und Toletanischen Hss. Die sekundären Gruppen leiten sich je von einer dieser drei Familien ab; die Cassinensischen Codices von der spanischen, die Pariser von der Alcuinschen und der Theodulfianischen, die italischen von einem Amalgam der drei Gruppen. Die den herausgestellten drei Gruppen angehörigen Zeugen sind aber jeweilig Abkömmlinge eines Textestypus, der je in einer einzigen Hs sehr rein erhalten ist: der Alcuinsche im *codex Amiatinus* der Bibliotheca Laurentiana zu Florenz, der Theodulfianische im *Ottobonianus* der Vaticana, der spanische im *Turonensis* der Pariser Nationalbibliothek.

Aus diesen Tatsächlichkeiten erschließt Qu. im vierten Teile als obersten Kanon zunächst für die Oktateuchausgabe den Grundsatz: Diejenigen Lesarten sind aufzunehmen, die durch Am + Ottob + Tur oder durch Am + Ottob oder durch Am + Tur oder durch Ottob + Tur bezeugt sind. Da Ottob und Tur unvollständig sind und auch die ihnen unmittelbar folgenden Hss nicht so beschaffen sind, daß sie einfach an ihre Stelle treten können, muß in diesen Partien, wo nur zwei Familien vorliegen, die innere Kritik das entscheidende Wort sprechen. Die Eigennamen bedürfen besonderer Kritik (S. 490 ff.). Von einer Berücksichtigung des MT und Gr., dem Fehler älterer Kritiker der Vulg., wird natürlich bei der Wahl der Lesarten ganz abgesehen.

Die Ergebnisse dieser seiner Methode fand Qu. bestätigt durch den inneren Wert seiner Lesarten, indem er an 80 Varianten aus Gen c. 1—30; Ex c. 2; Lev c. 5; Num c. 6 die Probe aufs Exempel machte (S. 466—487). Dabei stellte sich heraus, daß Tur den Archetypus der drei Familien, der sich aber keineswegs noch völlig mit dem Texte deckt, wie er aus der Feder des h. Hieronymus floß, am reinsten bewahrt hat, am wenigsten rein Ottob, während Am in der Mitte steht.

Als Probe gibt Qu. den Text von Ex c. 2 (S. 513—517) ohne Interpunktionen mit drei Apparaten. In dem ersten positiven rechtfertigt er die einzelnen Lesarten, und im zweiten, durchweg negativ und nur zuweilen positiv gehaltenen bietet er das Material für die Geschichte des Textes, während der dritte lediglich den Einteilungen des Textes gewidmet ist. Zu diesem dritten Punkte sei noch bemerkt, daß die durch Wordsworth und White akzeptierte Annahme eines doppelten Einschnittes der Cola, eines Haupt- und eines Nebeneinschnittes nämlich, nicht gehalten werden kann (S. 499—505).

Um dem Leser auch ohne Einsicht der Probe von Ex c. 2 bei Qu. die Gewinnung einer anschaulichen Vorstellung des Textes zu geben, wie Qu. ihn bietet, lasse ich hier seine Differenzen von unserer heutigen offiziellen Vulgataausgabe für das genannte Kapitel folgen:

Ex 2, 1: *accepta uxore.* 3. *sumpsit;* *levit.* 5. *familis.* 6. *hic om.* 7. *hebraeam mulierem.* 8. *(matrem) eius.* 10. *Mosi.* 11. *Moses; est om.; afflictionem; quendam; hebraeis.* 14. *constituit te; numquid; (tu) dicis; heri om.; Moses.* 15. *Mosen.* 16. *autem om.; hauriendas aquas.* 17. *Moses.* 21. *Moses; Sefforam; uxorem om.;* 22. *ei om.; alterum vero peperit, quem vocavit Eliezer, dicens: Deus enim patris mei, adjutor meus, eripuit me de manu Pharaonis om.* 23. *Israel.* 24. *pepigerat; (recordatus) est om.* 25. *et (respexit) om.; Dominus om.; Israel.*

Ich resümiere zum Schlusse: Das vorliegende Opus, ein Ergebnis minutiöserster unverdrossener Arbeit auf dem dornigen Felde der *philologia sacra* ist ein Ehrenmal für seinen Verfasser, für seinen Orden und für die Päpstliche Kommission für die Revision der Vulgata, der Qu. angehört. Es ist zwar eine Privatarbeit, die noch keineswegs durch die Verantwortlichkeit dieser Kommission gedeckt ist. Sie wird aber m. E. sich durchsetzen. Deshalb gibt das Werk in seinen Ergebnissen und in der Probe für die geplante große Ausgabe, die ich mir zunächst als unter Privatverantwortlichkeit erscheinend denke, wenigstens schon eine Vorstellung davon, wie der Text der neuen offiziellen Ausgabe unserer authentischen lateinischen Kirchenbibel aussehen wird, die wohl als einfache Textbibel schließlich der großen Ausgabe mit ihren drei Apparaten als Ersatz der Vulgata von 1592 folgen wird. Wenn ich mit einem Wunsche schließen darf, so wär es der, daß gleichzeitig mit der vollständigen großen Ausgabe schon eine kleinere erscheinen möge, die sich mit dem ersten der drei Apparate begnügt. Denn die große Ausgabe werden heutzutage in manchen Ländern doch nur wenige Theologen und Theologiestudierende erschwingen können.

Paderborn.

Norbert Peters.

Pérennès, Abbé Henri, Dr. theol., Dr. philos. de l'acad. de St. Thomas, professeur d'Ecriture S. au Séminaire de Quimper, **Les Psaumes traduits et commentés.** Avec préface du R. P. Condamin. St. Pol-de-Léon (Finistère), Administration du Feiz Ha Breig, o. J. (XXII, 320 S. gr. 8°).

Schon der Name Condamins auf dem Titelblatt läßt ahnen, was der Buchinhalt bestätigt: Ein besonderer Zweck des Werkes ist, die Zennersche Strophentheorie, die von Condamin auf die Propheten angewandt worden ist, hier erneut an den Psalmen zu erproben. Das ist fraglos als ein nicht gering anzuschlagendes Verdienst zu betrachten, auch wenn man die Anwendbarkeit des sog. Chorliedschemas nur in beschränkterem Maße als Condamin und Zenner selbst für richtig hält. Denn die strophische Untersuchung der Pss ist gegenüber der metrischen in den neueren Kommentaren zurückgeblieben, obschon sie der Exegese noch manchen Gewinn zu bringen imstande ist, wie Kard. Faulhaber seinerzeit in

seinem Beitrag zur Festschrift für v. Hertling (Kempten 1913) bewiesen hat.

Was die eigentliche Theorie P. Zenners anbelangt, so wird man sich allerdings nicht auf das stetige Vorhandensein des ganzen Schemas festlegen dürfen. Mit Recht hat auch Pérennès bei vielen Pss auf die sog. Wechselstrophe verzichtet und nur die mehrfache Aufeinanderfolge von Strophe und Antistrophe festgehalten.

Unter den Kriterien der Strophik vermißt man die von Faulhaber so genannte Chalipha. Sie würde dem Verf. bei Pss wie 72, 120, 142 eine angenehme Bestätigung zu seiner richtig aufgestellten Strophik dargeboten haben, bei anderen Pss wie 4, 45, 130 den Weg zu einer anderen besseren strophischen Einteilung geöffnet haben. Übrigens nimmt die strophische Behandlung der Pss im Kommentar kaum besonderen Raum in Anspruch. Denn so groß auch die darauf verwandte Zeit und Mühe des Verf. zweifellos gewesen ist, er hat sich selbstlos damit beschieden, ihren Ertrag fast nur durch die übersichtliche Anordnung des Druckes: Zerlegung des Textes seiner Übersetzung in die Sinnesabschnitte und Absetzung der Verszeilen anzudeuten. Die Begründung der Strophik gibt er in prägnanter Weise dadurch, daß er den Inhalt jedes Abschnittes (=Strophe) in eine kurze Überschrift zusammenfaßt und der Strophe voransetzt. Nur wer eine solche knappe Zusammenfassung der Gedanken selber einmal versucht hat, weiß, wieviel Arbeit darin steckt.

Aber das Werk bietet außer seinem dargelegten spezifischen Werte, der so bescheiden zurücktritt, noch mehr: alles was man von einem kurzen und doch wissenschaftlichen Kommentar verlangen kann. Eine genaue und klare Übersetzung des Urtextes. Bei jedem Ps textkritische Noten in Kleindruck, wobei sich Verf. allerdings nicht bloß kürzehalber, sondern aus gesundem Konservatismus Beschränkung auferlegt. Er gehört nicht zu den Anhängern einer Konjekturekritik, die er einmal nicht übel als *critique chirurgicale* bezeichnet, da ihre besondere Stärke im Amputieren besteht. Und endlich gibt er zu jedem Ps einen bei aller Kürze doch gehaltreichen Kommentar. Es fällt auf, daß darin an Stelle ausführlicher Erklärung oder Begründung sehr oft der knappe Hinweis auf biblische Parallelen tritt. Man kann daraus wie aus der ebenso kurzen Zitierung anderer, auch deutscher und englischer Exegeten auf fleißige Vorarbeiten des Verf. schließen. Den Grund der Kürze deutet Condamin an: die *circonstances actuelles* zwingen auch im dép. Finistère zur Sparsamkeit im Drucken. Das Werk ist aber auch so bei vornehmer Ausstattung ein prächtiges Buch geworden.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Grill, Julius, Untersuchungen über die Entstehung des vierten Evangeliums. Zweiter Teil. Das Mysterienevangelium des hellenisierten kleinasiatischen Christentums. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1923 (VII, 443 S. gr. 8°).

Das Buch macht nach verschiedenen Seiten hin einen zwiespältigen Eindruck. Zunächst kontrastiert das gründliche und tiefe Wissen, das sich auch in einer gepflegten, wenn auch etwas schwerflüssigen Sprache äußert, mit einer oft geradezu schweifenden Phantastik. Diese wiederum darf sich im Gebiete des Verf. frei ergehen, während fremden Ansichten und besonders der Tradition gegenüber eine oft überscharfe Kritik einsetzt. Ferner steht eine Vorliebe für die Welt des Hellenismus und der dionysischen Mystik unvermittelt neben einer protestantisch rationalistischen Unterschätzung der Bedeutung der Mysterien für die christliche Urzeit. Jedoch kann das Buch durch seine Fragestellung sowie durch die ge-

diegene Wissenschaft mancher Teile und durch manche Geistesblitze anregend wirken. Sein Grundgedanke ist die Angleichung Christus-Dionysos, die G. bei dem 4. Ev. bewußt gepflegt findet; m. a. W.: Christus erweist sich als die Erfüllung der hellenistischen religiösen Sehnsucht, als wahrer *νέος Διόνυσος*. Dieser nicht neue Gedanke kann fruchtbar werden, wenn er mit Diskretion durchgeführt wird.

Der I. Abschnitt behandelt die Offenbarungsmethode Jesu im Lichte der Logosidee des 4. Ev. Jesus als der Logos-Christus offenbart sich eher durch Zeichen als durch Worte, da jene die Welt erst aufmerksam und für die höhere Offenbarung des Wortes empfänglich machen sollen. Die Empfänglichkeit ist je nach den Kreisen sehr verschieden. (Phantastisch ist schon hier die symbolische Auslegung von 5, 1–9.) Die Jünger glauben ohne Zeichen; diese stärken ihren Glauben. Das gilt aber besonders von der Auferstehung, die trotz G. ein *σημεῖον* ist, da auf sie dieselbe Charakteristik zutrifft wie auf das erste Zeichen 2, 11; *πίστις* ist nämlich ihre Folge: 20, 8, 27, 29; und sie ist eine *φανέρωσις*: 21, 1. 14. Außerdem wird sie 2, 18 ff. ausdrücklich ein *σημεῖον* genannt. 20, 30 steht also *σημεῖα* nicht im uneigentlichen Sinne. — Die Betastung des Auferstandenen hält das Ev. nicht für unmöglich, wie G. (S. 71) meint. 20, 17 ist keine Abwehr gemeint; die Übersetzung *Noli me tangere* gibt nicht den Sinn von *μὴ μου ἅπτον* wieder. — 20, 30 bricht dem Ev. nicht „die Spitze ab“, sondern rekapituliert das Ganze. Der Ev. schreibt ja, *ἵνα πιστεύητε* (20, 31), daher die *σημεῖα*, und dann erst *ἵνα ζωὴν ἔχητε*. Der Ev. will durch die Zeichen zum Leben führen.

Beim ersten Zeichen, dem Kanawunder, betrachtet G. nicht so sehr den 2, 11 angegebenen Zweck, sondern mehr die Art, die nach ihm Christus als den Bringer höchster Freude und gesteigerten Lebens darstellt. Dieser schwache Ausgangspunkt führt ihn auf den Ideenzusammenhang nicht nur der johanneischen Logoschristuslehre, sondern auch der Soteriologie mit der hellenistischen Antike. Das Heilsgut ist bei dem 4. Ev. noch mehr als bei Philon Leben und Freude. Dies Leben aber offenbart sich in der Erkenntnis der *ἀλήθεια*. Der synoptische Begriff des Reiches Gottes mit seiner Gerechtigkeit und Sündenvergebung tritt zurück. Das Heilsgut beruht auf einer vom Vater gewirkten sittlich-religiösen Naturbestimmtheit, die jedoch die Neuzeugung aus Gott einschließt. Diese Gedanken von der Neuzeugung aus Gott und der ursprünglichen Gottesverwandtschaft einer Auswahl (auf Grund der Logosoffenbarung) aber klingen stark an hellenistische Theologie an, besonders bei Philon und in den Mysterien. Dasselbe gilt von der Gegensätzlichkeit von Fleisch und Geist, von der Ergänzung der *πίστις* durch *γνώσις*, dem Fehlen des Begriffes oder doch des Namens der *μετάνοια*, der Umsetzung der Eschatologie in Mystik. G. glaubt, all dies und besonders der Hochzeitsbericht mit dem Weingenuß und die bald darauf folgende schreckhafte Erscheinung Jesu bei der Tempelreinigung lege einen Vergleich mit der griechischen Naturreligion nahe, vor allem mit Dionysos. Davon hange vielleicht die Lösung des johanneischen Problems ab.

Der II. Abschnitt will nun „die durchgängig hellenisierende Typologie des 4. Ev.“ nachweisen. Der Ev. habe bewußt das synoptische Christusgemälde mit den charakteristischen Zügen des Dionysosbildes ausgestattet, um es den Hellenen näher zu bringen. Die Dionysosreligion, zumal in der orphischen Form, konnte als eine „elementar-symbolische Vorausdarstellung“ dessen erscheinen, was in Christus in seiner Erfüllung erschienen war. Wenn „Joh.“ so das Ev. hellenisierte, so tat er das Gleiche wie später der Dichter des Heliand, der es germanisierte.

In den rechten Grenzen hat diese Ansicht manches Richtige. Schon in der Zeit der Kirchenväter benutzten die Christen, wie manche Kunstwerke, Inschriften und Texte beweisen, die dionysische Typik zuweilen im Dienste Christi und führten sie nicht bloß, wie G. (S. 102) meint, rein negativ auf teuflisches Blendwerk zurück, so sehr sie auch den Dionysoskult als solchen ablehnten.

Wenn aber G. lehrt, der 4. Ev. habe bewußt und bis in die kleinsten Züge sein Christusbild nach der dionysischen Typik gestaltet, so ist ihm der Beweis trotz allem Geist und Witz nicht gelungen. Auch jene Analogien, die nicht an den Haaren herbeigezogen sind, geben keinen Beweis. Manches ist aber geistreich erdacht und hat jedenfalls die Eigenschaft, auf die Tiefe der johanneischen Gedankenfülle neues Licht zu werfen

und zu zeigen, daß tatsächlich in Christus sich der Traum der antiken Religion erfüllt. Manches ist auch, wie gesagt, als Ausdeutung der alten Kirche nicht fremd. So wird z. B. das Kanawunder in der Liturgie von Epiphania (dies Fest selbst hat ja wahrscheinlich sein Datum mit einer Dionysosfeier gemeinsam) zunächst als *φανέρωσις τῆς δόξης*, also als *ἐπιφάνεια*, ausgedeutet; aber auch die Idee der Hochzeit von Christus und der Ekklesia spielt hinein, wie die Antiphon bezeugt: *Hodie coelesti sponso iuncta est ecclesia egs.*; vgl. auch Ambros. *De virg.* III 1, 1, wo der Epiphaniagedanke auf die Hochzeit Christi und der *virgo* angewandt wird.

Bei vielen Aufstellungen aber versagt selbst diese Bewertung; sie können nur als phantastisch bezeichnet werden. So wird Maria im Kanaev. mit der Mutter des Dionysos, Semele oder Thyone = die Drängende, zusammengestellt; Kana wird als „Rohr(-dorf)“ erklärt und soll daran erinnern, daß die Heiligtümer des Dionysos auf sumpfigem Boden stehen. Christus, der auf dem Wasser wandelt, ist Poseidon. Der Zorn Jesu bei der Tempelreinigung soll auf den *Διόνυσος μαινόμενος* weisen, obwohl dessen *μανία* und Zorn doch sehr verschieden sind. S. 146 wird der Beiname des Dionysos *Αναίος, Λάσιος* mit Erlöser (das doch *Λυτρωτής* ist) wiedergegeben. Nach 150 f. soll sogar Jesus als der *εἰσερχόμενος διὰ τῆς θύρας* (10, 2) „so handgreiflich wie möglich“ auf den Dionysosbeinamen *Διδύραμβος* = *ὁ διὰ θύρας ἀναβαλὼν* hinweisen. Abgesehen von der Etymologie ist es aber doch gerade der gute Hirt, der nicht *ἀναβαίνει* (d. h. wie ein Dieb über den Zaun steigt), sondern *εἰσερχεται διὰ τῆς θύρας*. Reine Romantik ist dann die Erklärung von Joh. 11 als „einer (dem Evangelisten nicht bewußten) Kombination des babylonisch-mesopotamisch-palästinensischen und des indopersisch-kleinasiatischen Mythos vom Frühlingsneumond und der ihm vorausgehenden Morgen- und Abendröte“ (S. 191), die zwar nach G. ins Persönliche und ethisch Religiöse umgearbeitet ist, aber doch im Grunde reine Naturmythologie wäre. Ja, nach S. 200 soll der Name *Ἰωάννης* durch seinen Gleichklang auf den wahren „*Διόνυσος* (episch *Διδόνυσος*)“ hinweisen! Sogar das leidvolle „ich dürste“ wird dionysisch gedeutet. Da wundert man sich nicht, wenn G. (S. 204) von einem vierten Schriftsinn spricht.

III. „Der Mysteriencharakter des 4. Ev.“ handelt auch über das Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem neutest. Geheimnissen und den klassischen Mysterien. Hier ist G. auf einmal sehr zurückhaltend. Er betont (N. 735), daß es sich nicht um eine unveränderte Übernahme fremdartiger Elemente handeln könne, sondern um ihre „Umarbeitung ins Geistige und Ethische“, um eine „bald mehr, bald weniger bewußte Anspielung“. Weil er aber nur das „Geistige und Ethische“ im modernen abstrakten Sinne im Auge hat, so sieht er nicht den wahren Mysteriencharakter der Sakramente. Die Taufe ist ihm im ältesten Christentum und auch noch bei Paulus nur die „Abstellung des sittlich-religiösen unreinen und ungesunden Lebens“, eine „Bekundung des Glaubens“. Das ist aber nicht urchristlich — dort herrschte vielmehr der Gedanke von der physisch-mystischen Einheit mit Christus besonders durch die Sakramente —, sondern lutherisch. So wird hier derselbe Mann, der sonst überall den mystischen Dionysosdienst sieht, aus seiner protestantischen Auffassung heraus zum Verkenner echter christlicher Mystik (das mag auch auf katholischer Seite beachtet werden, wo man auch aus neuerem Geiste heraus das Kultmysterium oft noch allzu sehr verkennt). Auch das Herrenmahl ist nach G. in der älteren Phase seines Werdegangs ein rein symbolisches Genießen des von Christus zu schaffenden Heilsgutes (S. 288) und wird dann unter dem Einfluß der dionysischen Mysterien zu einem mystischen Essen des Leibes und Blutes Christi. Bei dem 4. Ev. werden Taufe und Eucharistie vollends zu Mysterien. „In der Taufe als dem Bad der Wiedergeburt von oben . . . und in dem Herrenmahl wird der Segen des Mysteriums der Fleischwerdung und der des Todesleidens des Logos-Christus gefeiert und genossen“ (S. 292 f.).

IV. Entstehung und Zweck des Schriftwerks. Hier versucht G. die Zeugnisse der Papias und Irenaios mit allen Mitteln wegzuräumen. Die Erklärung Funks in den *Patres Apostolici* scheint mir demgegenüber auf festeren Füßen zu stehen. Derselbe G. aber, der einem Irenaios „gefühlsmäßige Verschommenheit“ vorwirft, scheut sich selbst nicht vor den gewagtesten Hypothesen (Musterbeispiel wieder N. 918). Sein Schlussergebnis ist: Der 4. Ev., ein Hellene, schreibt nach dem Barkochbaaufstand und will „rückschauend und erzählend in Vertretung und im Geiste des kleinasiatisch gewordenen Zebedäiden

Johannes schreiben“. Da aber die Rücksichtnahme des Ev. auf die hellenische Religion bis ins kleinste, so wie G. sie annimmt, unbewiesen ist, die Sprache des Ev. aber eher auf einen Juden christen weist, der freilich, wie G. innerhalb gewisser Grenzen mit Recht sagt, das Ev. hellenisierte (ohne damit aber etwas vom Geiste des Ev. wegzunehmen), so paßt das alles gut auf den Ev. Johannes, der nach der Tradition in Ephesos sein Ev. herausgab. Bei der Datierung des Ev. fällt auf, wie gerne G. die klar erkennbare Zitation von 1 Joh 4, 2 f. bei Polykarp 7, 1 wegdisputieren will.

Schließlich geht G. noch über den Hellenismus hinaus und findet im Joh.-Ev. ein Verwandtschaftsverhältnis zu dem Avesta, Veda und Buddhismus. All das sind unbewiesene Dinge, wie auch der Nachweis parsistischer Einflüsse auf Mt, besonders das Vaterunser (V).

Zusammenfassend muß man sagen, daß ein großer Teil des Aufwands an Geist und Gelehrsamkeit, von dem hier nur wenig angedeutet werden konnte, nutzlos vertan ist, insofern als die Haupthese des Verf. unbewiesen bleibt. Doch entschädigt das Buch andererseits durch manche feine Beobachtung, durch eine gewisse poetische, manchmal an Hölderlin gemahnende Vergleichung hellenischen und christlichen Wesens. So mag es denn mit dazu anregen, den richtigen Kern des Untertitels mit mehr Nüchternheit und Traditionstreue, aber in derselben feinen Art und mit gleicher Hingabe herauszuarbeiten.

Maria Laach.

P. Odo Casel O. S. B.

Cumont, Franz, Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrlich. Dritte, vermehrte und durchgesehene Auflage besorgt von Kurt Latte. Mit 21 Abbildungen im Text und auf 2 Tafeln sowie einer Karte. Leipzig und Berlin, Teubner, 1923 (XV, 248 S. 80). M. 3,50.

Die Arbeiten Cumonts bedürfen keiner Empfehlung. Sie zeichnen sich ebenso aus durch Gründlichkeit wie durch Klarheit der Form, die freilich mit einer gewissen Kühle verbunden ist. Wie wichtig das Studium der Religionsgeschichte der Kaiserzeit und besonders der orientalisch-hellenistischen Mysterien für den Theologen ist, braucht auch nicht mehr gesagt zu werden. Über die Beziehungen zwischen den Mysterien und dem Christentum urteilt C. im allgemeinen vorsichtig und besonnen, nimmt auch eine Beeinflussung der M. durch das Christentum als möglich an. Der Hauptteil des Buches ist mechanisch reproduziert; doch hat Latte viele Zusätze und Berichtigungen zugefügt und in einem Anhang die größeren Änderungen und Nachträge der 3. französischen Aufl. vereint; der Anhang über die seit 1900 entdeckten Monumente ist erweitert. Latte selbst hat Literaturnachweise beigezeichnet. Zu der *aeternitas* der Kaiser und überhaupt zu der Lehre vom Aion (S. 89; 96 ff.; III Note 1) hätte noch auf R. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium (1921) I. Beigabe, ferner auf Fr. Cumont, *Zoroastre chez les Grecs et la doctrine zervaniste* (Rev. d'hist. et de littérat. relig. 8 [1922] 1—12) verwiesen werden können. Zu S. 124 (Sintflut) vgl. jetzt H. Greßmann, Mithras der Rinderdieb (Or. Literaturzeitg. 1923, 79 f.). S. 144 scheint mir der Text Tertullians, *De corona militis* 15: *si eam in deo suo esse dixerit* nicht zu bedeuten: „Der Kranz gebührt meinem Gotte“, sondern dasselbe wie kurz vorher: *Mithram esse coronam suam*. S. 182 ist die „Gleichheit“ zwischen Mithras und Christus weit übertrieben.

Maria Laach.

P. Odo Casel O. S. B.

Klameth, Prof. Dr. Gustav, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen. II. Die Ölbergüberlieferungen. 1. Teil. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Mit 6 Abbildungen und 2 Planskizzen. [Neutestamentliche Abhandlungen X. Bd., 2. H.] Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XII, 140 S., IV Taf. gr. 80). M. 4,40.

Im Jahrg. 1915 der Theol. Revue Sp. 300 wurde unter warmer Empfehlung des 1. Bandes der »Neutest. Lokaltraditionen Palästinas« der Wunsch ausgesprochen, Verf. möchte bald Zeit und Wege finden, seine dankenswerten Forschungen weiterzuführen. Nun liegt als Fortsetzung der im 1. Band geprüften Nazareth-, Bethlechem- und Golgothaüberlieferungen der erste Teil der Ölbergüberlieferungen vor, es werden hier behandelt die Lokalüberlieferungen der Eleonagrotte, Gethsemani und der Himmelfahrtstelle (Imbomon). Der zweite noch ausstehende Teil der Ölbergüberlieferungen soll Bethanien, Bethphage, die Marien- und Heiligenüberlieferungen des Ölbergs ins Auge fassen. Noch klarer wie in der ersten Schrift tritt in diesem 2. Band die Methode und zugleich der Vorzug der Klschen Forschung hervor. Im Vordergrund steht der religionsgeschichtliche Blickpunkt. Kl. will die Ölbergüberlieferung auf ihre letzten Wurzeln zurückführen und ihren Zusammenhang mit den außerchristlichen Religionsvorstellungen und der Folklore herausstellen. Leitsatz bildet die schärfere Auseinanderhaltung der offiziell kirchlichen Überlieferungen und des nichtoffiziellen Volksglaubens. Gute Dienste leisteten hier dem Verf. die erst in neuerer Zeit veröffentlichten offiziellen kirchlichen Ritualien wie das armenische Lektionarium und das sog. Kanonarium der Jerusalemitischen Kirche (7. Jahrh.). Auf diesem Wege gelingt dem Verf. glückliche Kritik an den Streitfragen über ein Ölberg-Galiläa, über eine doppelte Himmelfahrtsstätte, über ein Eleona- und Gethsemani-Coenaculum, über die christlichen Achiropoiten.

Historisch-archäologisch gründen die Untersuchungen Kls auf eigenen Forschungen im Heiligen Lande, in diesem Band namentlich auch auf dem 1914 erschienenen 2. Band des Monumentalwerkes *Jerusalem nouvelle* der PP. Vincent und Abel. Obwohl aber die historisch-archäologische Forschung im Werke Kls hinter dem religionsgeschichtlichen Hauptziel zurücktritt, glaubt Kl. in mehreren Punkten die Ergebnisse Abels weiterführen zu können, vgl. die Aufzählung S. V.

Überlieferungen, die mit der biblischen Überlieferung über die genannten Ölbergstätten nur lose zusammenhängen, bespricht Kl. im „Anhang“, so z. B. über den Ölberg als Stätte der Bergpredigt. Einige während der Drucklegung aufgetauchte Vermutungen z. B. über den Ritus des Himmelfahrtfestes zur Zeit Aetherias stehen in den „Nachträgen“. Der Darstellung sind beachtenswerte Abbildungen beigezeichnet.

Volle Sicherheit läßt sich natürlich auf diesem dunkeln Gebiete nicht erreichen, aber wir dürfen Kls ebenso pietätvollen wie kritisch unbefangenen Ausführungen vertrauen. Sein mit Gelehrsamkeit vollgesättigtes Quellenwerk ist so anziehend gehalten, daß nicht bloß Neutestamentler, sondern auch weitere Kreise an seiner Hand die in der Not der Zeit uns ganz unzugänglich gewordenen heiligen Stätten besuchen können.

Dillingen.

Dausch.

Acta Conciliorum Oecumenicorum. Jussu atque mandato Societatis scientiarum Argentoratensis edidit Eduardus Schwartz. Tomus I: Concilium universale Ephesenum. Vol. IV: Collectionis Casinensis sive Synodici a Rustico diacono compositi pars altera. Berolini et Lipsiae, Walter de Gruyter & Co., 1922—23 (XXI, 270 S. 40).

Die neue Konziliensammlung, über deren ersterschie-

nenen Band (Tom. IV vol. II) die Theol. Rewue 1917 Sp. 355 ff. berichtet hat, schreitet rüstig voran. Außer dem jetzt zur Besprechung vorliegendem Bande sind bereits zwei Lieferungen eines dritten Bandes (Tom. I vol V) ausgegeben worden, auf die wir noch zurückkommen werden. Konnte der erste Band als eine ganz vorzügliche Leistung des Herausgebers Eduard Schwartz bezeichnet werden, so steht ihm der zweite an Gründlichkeit und Sauberkeit der Editionsarbeit nicht im geringsten nach und verdient den gleichen lebhaften Dank der Benutzer, denen auch diesmal wertvolle, bisher nur mangelhaft edierte Texte dargeboten werden.

Der Band enthält Dokumente, hauptsächlich Briefe, vom Konzil zu Ephesus 431 und aus den folgenden Jahren bis 435. Sie sind von dem alten Sammler, dessen Werk hier wiedergegeben wird, in der Absicht zusammengestellt worden, zu zeigen, daß die sog. drei Kapitel, deren Verurteilung auf dem 5. Konzil zu Konstantinopel 553 erfolgt war, mit Unrecht der Begünstigung des Nestorianismus beschuldigt würden. Was ihm für die drei Kapitel, besonders für Theodoret, zu sprechen scheint, hebt er nachdrücklich hervor, ungünstige Texte zweifelt er in ihrer Echtheit an. Der Sammler war, wie S. über allen Zweifel erhebt, der Diakon Rustikus, Bruderssohn des Papstes Vigilius und dessen Begleiter auf der Reise nach Konstantinopel. Zuerst auf des Papstes Seite tritt er dann als sein heftiger Gegner auf, wird 550 von Vigilius exkommuniziert, 553 wegen seines Widerspruchs gegen das 5. Konzil vom Kaiser Justinian in die Thebais verbannt. Gegen Ende Justinians 564/5 weilt er wieder in Konstantinopel und bearbeitet im Kloster der Akoimeten die Synodalakten von Ephesus und Chalcedon zur Rechtfertigung der drei Kapitel. Etwa im 2. Jahre nach dem Tode Justinians (14. Nov. 565) ist er mit der Sammlung, die uns in der Handschrift von Monte Cassino anscheinend vollständig erhalten ist, hervorgetreten.

S. veröffentlicht hier im vol. IV nach dem cod. Casinensis 2 saec. 13 und dem stark verstümmelten cod. Vatic. 1319 saec. 12 unter Zuhilfenahme der griechischen Texte, soweit sie erhalten sind, den 2. Teil der *Collectio Casinensis* des Rustikus. Der 1. Teil, *Collectio Turonensis* genannt (nach einer jetzt in Paris befindlichen Hs aus Tours), soll im vol. III ediert werden; der 3. Teil mit der Übersetzung der Akten von Chalcedon soll als vol. IV des tomos II folgen.

Die Einleitung berichtet über den Inhalt der ganzen Sammlung, sowie über die Hss und bisherigen Ausgaben und stellt die oben mitgeteilten Angaben über Rustikus fest, der, wie S. sagt, *diligentia modesta et indefessa de conciliorum memoria singulariter meritis post multa oblivionis saecula iam suo ipsius operi, monumento vere perenni, communi doctorum opera redditus est*. Außerdem verbreitet sich die Einleitung über die Quellen, aus denen Rustikus geschöpft hat. Unter ihnen sei hier die Hauptquelle erwähnt, die *Tragoedia* des Irenäus. Der comes Irenäus war schon vor 428 mit Nestorius befreundet, begleitete ihn als Privatmann zum Konzil nach Ephesus und suchte ihm dort jede Hilfe zu leisten. Die nächsten Jahre schweigen von ihm. 436 wird er als Förderer des Nestorianismus verbannt, kehrt 443 zurück und wird, obschon er zweimal verheiratet gewesen war, zum Bischof von Tyrus geweiht. 448 vom Kaiser abgesetzt geht er wieder zu Nestorius über. Die Räubersynode zu Ephesus

449 spricht die Exkommunikation über ihn aus. Nunmehr verfaßt er die später von Rustikus stark benutzte *Tragoedia* in fünf Büchern, vor allem zu seiner eigenen Rechtfertigung. Es war eine reiche Sammlung von Dokumenten, womit Irenäus die Schwächen und den Betrug der Gegner des Nestorius aufdecken und Nestorius als unschuldig Verurteilten verteidigen wollte.

Wertvolle Indices (S. 247—270) erleichtern in jeder nur wünschenswerten Weise die Benutzung des Bandes.

Auffällig und unerfreulich ist es, daß der Herausgeber sich die Anklagen der Nestorianer und Antiochener gegen Cyrill von Alexandrien zu eigen macht und ihm ohne weitere Begründung *astutia, doli et violentia, fraudes* usw. vorwirft. — Etliche Bibelbenutzungen sind nicht als solche erkannt, so S. 9, 21: Dan. 1, 42 (13, 42), S. 14, 27: Math. 16, 19; S. 76, 29: 1 Tim. 2, 4; S. 83, 26: Hab. 2, 3; S. 89, 37: 1 Kor. 16, 13 f. und Phil. 4, 9; S. 241, 11: Hebr. 2, 14; S. 245, 19: Phil. 2, 6 f. — S. 13, 36 lies *iniuriaverunt*; S. 28, 18 *Dalmatius* (wie 31, 20); S. 51, 37 dürfte die Ergänzung, die der Herausgeber vorschlägt, überflüssig sein. S. 53, 6 scheint mehr ausgefallen zu sein, als S. annimmt, weil es sonst unklar bleibt, warum im folgenden gerade auf Basilius von Ancyra hingewiesen wird. S. 98, 22 fordert das folgende *factus* ein *deus* vor *verbum*. S. 106, 5 l. *proficiemus*. S. 204, 9 l. *acquievit*.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Graf, Georg, Dr. theol. et phil., Pfarrer in Donau-Altheim, Ein Reformversuch innerhalb der koptischen Kirche im 12. Jahrhundert. [Collectanea Hierosolymitana. II. Bd.]. Paderborn, F. Schöningh, 1923 (XV, 208 S. gr. 8^o). M. 16.

Ein 2. Band der *Collectanea Hierosolymitana*, der sich würdig seinem Vorgänger, »Rephaim« von Karge, anreihet. Wie jener pfadweisend war für die Vorgeschichte Palästinas, so hat dieser programmatische Bedeutung für die Erforschung der orientalischen Kirchen. Gilt es doch zu zeigen, wie auf Grund eingehender Studien der orientalischen Quellen unsere Kenntnisse über jene jahrhundertelange vom Abendlande durch die kulturelle und religiöse Scheidewand des Islams getrennten Kirchen sich nicht nur erheblich vermehren, sondern auch korrigieren lassen. Wir sind gewohnt, im Kirchentum des Ostens Stagnation und Verknöcherung zu sehen; hier wird nun an einem Beispiele gezeigt, daß es nicht immer so war, daß innere Krisen die Kirchen aufrüttelten und zu neuer Stellungnahme zu überlieferter Lehre und Brauch nötigten. Graf hat sich, wohl vorbereitet durch seine bisherigen Arbeiten, die dem so arg vernachlässigten christlich-arabischen Schrifttum galten, eine interessante Epoche der koptischen Kirche zum Gegenstand einer eindringenden Untersuchung gewählt, den Kampf des Markus ibn al Qanbar gegen vorherrschend gewordene Lehren und Gebräuche bezüglich der Beicht, Eucharistie, Fasten u. a.

G. gibt zunächst einen höchst lehrreichen Abriss der Geschichte, der Verfassung und des Kultus der Kopten und Melchiten in Ägypten bis zum 12. Jahrh., auf Grund der arab. Quellen, um auf diesem Hintergrunde ein Bild des Streites des ibn al Qanbar mit seinen kirchlichen Behörden zu zeichnen. Die erste Neuerung, mit der der auf Schleichwegen zum Mönchtum und Priestertum gelangte Kopte hervortrat, war die Forderung der geheimen Beicht gegenüber dem merkwürdigen Brauch seiner Konfessionsgenossen, die Sünden vor dem aus dem Rauchfasse aufsteigenden Rauch zu beichten; dazu kamen bald andere Forderungen: die Haare lang wachsen zu lassen und die Beschneidung aufzugeben. Da der koptische Patriarch gegen ihn einschritt und er auch beim syrisch-jakobitischen Patriarchen keine Stütze fand, trat er schließlich zu den Melchiten über, von deren Lehren und Anschauungen wohl seine Neuerungen beeinflusst waren. Aber auch hier konnte er sich kein Vertrauen erwerben, weshalb er wieder mit seiner früheren Konfession anzuknüpfen suchte, ohne damit mehr zu er-

reichen, als daß ihn der melchitische Patriarch in einem Kloster internierte, wo er am 18. Febr. 1208 starb. Leider ist von seinen Schriften nichts erhalten, so daß wir für die Beurteilung seiner Person und seines Reformversuches auf die Schriften seiner Gegner, besonders des Bischofs Michael von Dimjat, angewiesen sind, die nun von G. im 3. Abschnitt gewürdigt und zu einer kirchen- und liturgiegeschichtlich außerordentlich wertvollen Behandlung der strittigen Gegenstände benutzt werden.

Es handelt sich zunächst um die Auffassung der Lehre vom Sündenbekenntnis in der kopt. Kirche, die G. nach den Angaben in der historischen, theologischen und kanonistischen Literatur darstellt. Bezüglich der Eucharistie hatte ibn Qanbar die Debatte über folgende Punkte angeregt: 1. Die Kommunion soll bei jeder Messe von allen empfangen werden (ohne die von ihm geforderte Beicht); 2. die konsekrierten Spezies dürfen nicht aufbewahrt und aus der Kirche fortgetragen werden (er hatte die Möglichkeit, die Kommunion zu jeder beliebigen Zeit, nach der Beicht, zu spenden verlangt und darum auf die *asservatio Sanctissimi* (die auch heute noch bei den Kopten unbekannt ist) gedrungen; 3. die Kommunikanten haben nach Empfang der Eucharistie den Mund mit Wasser auszuspülen und Bohnen zu essen. Mit diesem Brauche hatte ibn Qanbar und sein Anhang gebrochen. Das Bohnenessen wird als Unterscheidungsmittel gegenüber eingeschlichenen Sektierern bezeichnet.

Diese Fragen werden von G. aus seiner reichen Kenntnis der arabischen Literatur der Kopten beleuchtet. Dann werden in gleicher Weise die strittigen Punkte aus dem Eherecht, der Fastenpraxis, der Brauch der Beschneidung, die Zeremonie der *γυναικία* am Pfingstfest, die Zusammensetzung des bei der Liturgie gebrauchten Weihrauchs, die Form des Kreuzzeichens, das Ablegen der Schuhe beim Eintritt in die Kirche u. a. erörtert. Zu dogmengeschichtlichen Darlegungen gibt die Behandlung des Briefes des Michael von Dimjat an Markus ibn al Qanbar Anlaß. Eine Würdigung des Reformversuchs bildet den Abschluß dieses Abschnittes.

Der 2. Hauptteil des Werkes besteht in einer Übersetzung der für die Beurteilung in Betracht kommenden Schriften: Auszüge aus Abū Šālih's Beschreibung der Kirchen und Klöster Ägyptens, aus dem *Chronicon orientale* des Petrus ibn ar-Rāhib, aus der Geschichte der Kopten von al-Maqrizi, und aus dem *Chronicon ecclesiasticum* des Barhebraeus. Dann folgt eine Übersetzung der höchst wichtigen Abhandlung des Michael von Dimjat über die Sonderbräuche der Kopten und des Briefes desselben an Markus ibn al Qanbar, sowie eines Auszuges aus dem Werke des Michael. Ein Namens- und Sachverzeichnis, ein Index der Termini und Index biblicus beschließen das gelehrte Werk.

Die knappe Inhaltsangabe konnte nur mit Stichworten den reichen Gehalt andeuten; neben der Kirchengeschichte ist es besonders die Liturgiegeschichte, die daraus eine Fülle von neuen Kenntnissen schöpfen kann; ich muß es mir leider versagen Einzelheiten hervorzuheben. G. ist den aufstoßenden Fragen mit entsagungsvollem Eifer nachgegangen und sucht sie aus der geschichtlichen Umwelt des „Helden“ zu begründen. Man kann darum mit dem Verf. nur bedauern, daß sich keine Mittel fanden, von den arabischen Quellen, die er in Übersetzung mitteilt, jene wichtigen Abhandlungen des Michael von Dimjat auch im arabischen Texte vorzulegen. Das „Brandmal“ der Minderwertigkeit der christlich-arabischen gegenüber den islamischen, also „klassischen“ Texten, sollte doch in unserer Zeit keinen Eindruck mehr machen, wo auf anderen Gebieten die Schranken zwischen sog. klassischer Literatur und sonstigem Schrifttum längst gefallen sind. Man mag sich augenblicklich mit unserem nationalen Elend entschuldigen, der Grund liegt tiefer.

Das Werk ist dem allzufrüh verstorbenen Paul Karge gewidmet, dessen Persönlichkeit der Arbeitsgenosse an der Jerusalemer Station der Görresgesellschaft Worte treuen Gedenkens weilt.

Münster i. W.

A. Rücker.

Finke, Dr. Heinrich, Professor der Geschichte in Freiburg i. Br., **Acta Aragonensia**. Quellen zur deutschen, italienischen, französischen, spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II (1291—1327). Band III. Berlin und Leipzig, Dr. Walther Rothschild, 1922 (LX, 584 S. gr. 8°).

Nicht gering war die Überraschung, als im J. 1908 die beiden ersten Bände von Finkes *Acta Aragonensia* erschienen. Wurden hier doch Quellen geboten, die mit einem Male ganz neues Licht auf hervorstechende Persönlichkeiten und Tatsachen des 13. und 14. Jahrh. werfen, Quellen, die mit einem ungemein persönlichen Empfinden sprechen, wie es sonst für das Mittelalter kaum bekannt ist. Seit 30 Jahren habe der mittelalterliche Quellenstoff keine größere Bereicherung erfahren, so gestand ein Referent auf dem internationalen Historikerkongreß zu Berlin (1908). Neben der politischen Geschichte findet hier auch die Kirchengeschichte für die Gesamtbeurteilung so gut wie für Einzelzüge reichhaltige Unterlagen vor, deren Ausbeute auf lange Zeit noch nicht erschöpft sein wird. In der Hauptsache handelt es sich um Gesandtschaftsberichte, dann auch um Briefe von Jayme II selber und von anderen. Zur Behandlung steht die Zeit Bonifaz' VIII und der ersten avignonesischen Päpste, die Ereignisse um Heinrich VII und Ludwig den Bayern, dann aber auch die aragonesische Kirchenpolitik, innerkirchliche Strömungen, einzelne Persönlichkeiten und Kulturgeschichte. Eine Reihe von Stücken sind von solcher Bedeutung, daß sie notgedrungen in den inzwischen erschienenen Band der *Mon. germ. hist. Legum sect. IV.* (1901) aufgenommen werden mußten.

Die Fundstätte dieser aragonesischen Quellen ist das Archivo de la Corona de Aragon zu Barcelona, das seit dem J. 1318 sämtliche königlichen Archivalien, die vordem in einigen Klöstern zerstreut lagen, vereinigt und Register wie Urkunden aufweist. Und nicht nur das; denn „das Kronarchiv gleicht in etwa dem Vatikanischen Archiv durch die Aufnahme fremder Bestandteile“. So finden sich auch die Briefe, die die Kanzleibeamten untereinander gewechselt haben. In ihnen werden Staatssachen behandelt, aber auch viel Privates erörtert, häusliches Leben geschildert, die Niederkunft der Verwandten erwähnt, Charakteristiken subjektivster, oft bissigster Art gegeben. Ferner finden sich zahlreiche Aktenstücke fremder Herrscher, besonders von der Kurie. (Vgl. Finke, *Acta Arag.* III S. XXV f.) Die Reichhaltigkeit dieser Bestände wird durch ein Bonmot gekennzeichnet, das an der Kurie über Jayme II umlief und ihn für den schreibseligsten aller Fürsten ausgibt (I S. II). Das meiste ist lateinisch, einige Stücke in „unglaublichem Latein“, die der Herausgeber „buchstäblich so wiedergab, wie sie geschrieben sind“ (I S. XXI), anderes ist katalanisch. Bislang hatte dieses Archiv noch kaum viel Beachtung gefunden. Meines Wissens ist es unter deutschen Forschern nur v. Zeißberg gewesen, der aus Barcelona das Register No 318 verwertete. (Wien 1899.)

Finke kam auf diese kostbaren Archivalien durch seine Arbeiten über das Konstanzer Konzil. Die erste Ausbeute hatte den Band »Aus den Tagen Bonifaz' VIII« (Münster 1902) zur Folge. Schon diese erste Veröffentlichung barg überraschende Quellen wie vor allem das Tagebuch des an der Kurie Bonifaz' VIII weilenden Pfarrers Martini. 1908 konnten die zwei ersten Bände der *Acta Aragonensia* erscheinen. Jetzt liegt dazu der III. Band vor, der das Ergebnis mehrfacher Spanien-Reisen von 1908—12 und einer Reise nach dem Kriege bietet, zusammen 264 Nummern von Archivalien aus der Zeit von 1281 bis 1332. Man wird dem gelehrten Editor zustimmen, daß sich hier kaum ein Stück findet,

das man im mittelalterlichen Quellenstoff vermissen möchte. Das Material wird charakterisiert durch die der Ausgabe vorausgeschickten Ausführungen (S. XV—LX). In der Hauptsache ist es wieder kirchenpolitischer Art aus der Zeit von Bonifaz VIII bis Johann XXI. Dazu gibt F. einige Grundlinien zur Kirchenpolitik der aragonesischen Könige, so betr. des Verhältnisses zwischen den Königen und Päpsten, der Besetzung der Bistümer, der staatlich-kirchlichen Beziehungen, der Inquisition, der Juden usw. Zu allem ist der gesamte Stoff überreich von Kulturgeschichtlichem durchtränkt.

Auf alle Fälle ist auch mit dieser Veröffentlichung dem Geschichtsforscher auf verschiedenem Gebiete der reichste Stoff in die Hand gegeben. Wir hoffen mit dem Verf., der vor kurzem erst noch den umfangreichen II. Bd. seiner *Acta concilii Constanciensis* vorgelegt hat, daß es ihm vergönnt sei, uns nach einem weiteren spanischen Aufenthalt noch den vierten und letzten Band seiner *Acta Aragonensia* zu schenken und damit seine spanischen Arbeiten, die ihn drei Jahrzehnte lang festgehalten haben, zu einem krönenden Abschluß zu bringen.

Münster i. W.

L. Mohler.

Wolf, Gustav, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. Zweiter Band: Kirchliche Reformationsgeschichte. Zweiter Teil. Gotha, F. A. Perthes A.-G., 1922 (X, 296 S. gr. 8°).

Mit dem vorliegenden 2. Teile des 2. Bandes ist das wichtige Werk abgeschlossen, bis auf den versprochenen Registerband, der anfangs 1922 erscheinen sollte, aber unter der die ganze Drucklegung begleitenden Ungunst der Verhältnisse bisher nicht herausgekommen ist. Es wäre sehr zu bedauern, wenn das Register überhaupt ausbleiben würde; denn es würde die Benutzung bedeutend erleichtern und fruchtbarer machen.

Die Teilung des 2. Bandes hat es bewirkt, daß der vorliegende 2. Teil mit dem 6. Abschnitte (S. 1—205) des im 1. Teil anfangenden 2. Kap. (Kirchliche Reformationsgeschichte) einsetzt. Er behandelt in den einzelnen Paragraphen in alphabetischer Reihenfolge ausgewählte (54) protestantische Theologen der Reformationszeit (bis 1550), nachdem im vorhergehenden Teile (II 1) den führenden Männern (Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin) je ein Abschnitt gewidmet worden war. Von den einzelnen Männern werden eingehend, je nach ihrer Bedeutung, Bibliographie, Schriften, Korrespondenzen und Literatur behandelt. Vorausgeschickt ist eine sehr lesenswerte Einführung in die allgemeinen Voraussetzungen für Quellen und Literatur.

Die Leser der Theol. Revue möchte ich besonders auf den dann folgenden 7. Abschnitt (S. 206—262) hinweisen (Titel: Die katholischen Gegner der Reformation vor dem Tridentinum und Jesuitenorden). In den allgemeinen Vorbemerkungen zu diesem Abschnitt (§ 145) wird die lange Vernachlässigung jener Männer und ihres Andenkens durch die Forschung wieder einmal deutlich, und man wird mit mir ein Gefühl der Trauer nicht unterdrücken können über das Geschick, das dem endlich begonnenen Unternehmen des *Corpus Catholicorum* gleich den Begründer entriß und eine Zeit heraufführte, die mit Nachkrieg, Teuerung und Elend für die Weiterführung die allerungünstigsten Bedingungen schafft. Die folgenden Paragraphen behandeln: Ausgangspunkte der kath. Reformation, mit Darlegungen über W. Maurenbrecher und seine Schule, über Rankes Päpste, Creighton und L. Paster (§ 146), die vortridentinische kath. Reformation in Italien (Laterankonzil, Thomas Vio, das Oratorium divini amoris, die ersten literar. Widersacher Luthers in Italien § 147), Aleander und die Regierung Adrians VI (§ 148), die

italienische Reformbewegung unter Paul III (§ 149), Joh. Eck (§ 150), Cochlaeus (§ 151), die kath. Vermittlungstheologen (Groppe, Danfel v. Soest, Julius Pfug, Mich. Holding, Wicel, Joh. Faber und Nausea § 152) und endlich die deutschen Dominikaner (§ 153).

Die Nachträge (263—296) beziehen sich auf die §§ 1—88 des Gesamtwerkes d. h. Band I und II 1. S. 275. Z. 22 v. o. l. Neukarsthaus st. Neukarsthans, S. 277, Z. 14 v. o. l. unglaublich st. glaubwürdig.

Der Verf. hat mit diesen, den spröden Stoff auch in formeller Beziehung meisternden Bänden ein Werk geschaffen, aus dem jeder, der es benutzt, besonders aber der Studierende, großen Nutzen ziehen wird.

Krefeld.

G. Buschbell.

Briefmappe. Zweites Stück, enthaltend Beiträge von A. Bigelmair, St. Ehses, J. Schlecht, Fr. X. Thurnhofer. [Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte. Heft 40]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1922 (IV, 160 S. gr. 8°).

An erster Stelle steht Thurnhofers Beitrag: Hieron. Emser und die Eidgenossen (S. 1—22) mit zehn Briefen (Nr. 1—9^a) aus dem Staatsarchiv Basel Stadt über den Prozeß, den Emser sich als Basler Student wegen eines groben Spottverses auf die Schweizer zugezogen hatte. Mit dem Beitrag von Schlecht folgt dann der längste und wohl auch wichtigste Teil des ganzen Heftes (S. 23—116), Briefe (Nr. 10—25) aus der Zeit von 1509—1526. Abgesehen von einem bisher nur aus Abschriften bekannten Originalbriefe Tetzels und einem Schreiben des Humanisten Jakob Locher heben wir als wichtig hervor den Brief des Kanonikus D. Martin Gröning aus Rom an Reuchlin über den Verlauf des römischen Prozesses gegen Reuchlins Augenspiegel. Wir weisen außerdem auf einen Originalbrief Ecks hin über seine Reise nach Leipzig zur Disputation und über diese selbst, der bisher nur zum Teil und nach fehlerhaften Abschriften gedruckt war. Als wertvollstes Stück sehe ich das einem Schreiben des Thomas Venatorius beigelegte Skriptum an, in dem Schlecht die erste lateinische Fassung von Huttens Schrift *In Tyrannos* erkannte. Es folgen dann noch Briefe von und an Campeggio über den Regensburger Konvent, von und an Eck über die Disputation in Baden. Den Schluß dieses Abschnittes bildet ein Brief Ecks über die Pfarre Zu Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. — Bigelmair veröffentlicht (S. 117—135) den nicht gerade übermäßig bedeutsamen Briefwechsel zwischen Veit Bild, Benediktiner von St. Ulrich in Augsburg, und Oekolampadius (Nr. 26—35); der letzte der Briefe führte zur Entfremdung, da Bild katholisch blieb. Aus seinen reichen Sammlungen steuert Ehses zum Schluß einige Briefe bei (Nr. 36—40; die Nr. 38 ist in den Text verwoben, bei 37, S. 139 fehlt die Nr.), die 1562 zwischen dem Kard. Morone und dem Bischof Thomas Stella von Capo d'Istria in Sachen der Residenzpflicht der Bischöfe gewechselt wurden (S. 136—145).

Beigefügt ist ein Verzeichnis der benutzten Archive und Bibliotheken, ein alphabetisches Verzeichnis der Briefe nach Schreibern und Empfängern, ein Verzeichnis der Briefe in zeitlicher Reihenfolge, sowie ein zuverlässiges Personen- und Ortsverzeichnis.

Krefeld.

G. Buschbell.

Hartig, Otto, Dr., Kustos der Hof- u. Staatsbibliothek, **Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V und Johann Jakob Fugger.** Mit 8 Tafeln. [Abhh. der K. B. Ak. der Wiss., philos.-philol. u. histor. Kl., XXVIII, 3]. München, 1917 (XIV, 412 S. 4°).

Die beiden Wittelsbacher Höfe in Heidelberg und München waren die ersten deutschen Fürstensitze, die bereits im 16. Jahrh. einer Hofbibliothek sich rühmen konnten, „wie man denn überhaupt sagen muß, daß . . . was Bildung und gute Sitte anlangt, Nord- und Mitteldeutschland hinter dem fortgeschrittenen Süden damals sehr zurückstand“ (Kolde). Die erstere Bibliothek verlor 1622 ihre reichsten Schätze und mit ihnen ihre Bedeutung, während die letztere, „unerreicht in ihren Beständen an Handschriften und Frühdrucken“, „zur Nationalbibliothek des altbayerischen Stammes geworden“, auch heute noch „eine einzigartige Stellung unter den deutschen Sammlungen einnimmt“ (Vorw. S. III). Trotz dieser Bedeutung für die Geschichte des Landes, dem sie angehört, wie der Stätten, denen sie entstammt, trotz mannigfachen Vorarbeiten lag gerade die Entstehung der berühmten Münchener Sammlung bisher arg im Dunkel. So ist an H.s Buche „das überraschendste die Entschleierung einer ganzen Bibliothek, von der wir bisher so gut wie keine Ahnung hatten und deren Übergewicht sich so gewaltig erwies, daß wir in ihr von nun an den wahren Grundstock und in ihrem einstigen Besitzer den ebenbürtigen Mitschöpfer unserer Sammlung anzuerkennen haben, wie es der Titel der Abhandlung dankbar kündet“ (S. XI) — Johann Jakob Fugger, den schon der kundige Jacopo Strada *primus autor ac patronus bibliothecae Monachiensis* nennt, und seine großartige Bibliothek. Von diesem archimedischen Punkt aus vermag unser Verf. auf die Geschichte zahlloser Kodizes wie der ganzen Bibliothek reiches Licht zu werfen und eine Menge von bisher hartnäckig weitergeschleppten Irrtümern abzutun. Wenn R. Stauber 1908 den Nachweis erbracht hatte, „daß die bisher immer an erster Stelle genannte Schedelsche Bibliothek gar nicht von Albrecht V angekauft wurde, sondern einen Bestandteil der Fuggerischen Bibliothek bildete“, so stellt H. bis in alle Einzelheiten klar, wann letztere an Albrecht V überging, welchen Umfang und welche Bedeutung sie an sich wie für die Sammlung hatte, die sie nun als weitaus wichtigster Bestandteil begründen half.

Teils zur Vorbereitung und Begründung, teils zur Ergänzung dieses Hauptergebnisses wird „das Erbe der Ahnen“, d. h. was schon die Vorfahren Albrechts V an Büchern besaßen, untersucht und festgestellt, daß die wenigen Stücke, die nach Abzug der großen Erwerbungen als jenes Erbe übrig bleiben, die Bezeichnung „Bibliothek“ nicht rechtfertigen. Das vielgefeierte „Gebetbuch Albrechts IV“ (Cgm 1) mit seinen prächtigen Miniaturen, dessen Einband „eines der auserlesensten Erzeugnisse Florentiner Goldschmiedekunst aus den Tagen Lorenzos“ (de' Medici) darstellt, ist für letzteren angefertigt und weder unter Albrecht IV noch V, sondern erst 1598 in München nachweisbar und wohl unter Wilhelm V oder gar erst Maximilian I dorthin gekommen. Nicht einmal das Autograph von Aventins Annalen — deren Reinschrift an Leonhard und Oswald von Eck, von letzterem an den fränkischen Humanisten Erasmus Neustetter und das von ihm verwaltete Stift Kumburg überging und so durch die Säkularisation nach Stuttgart gelangte — war im Besitze Albrechts V, sondern kam wahrscheinlich erst zu Anfang des 17. Jahrh. an Herzog Maximilian (S. 157 ff.). Im Anschlusse daran erfahren wir weiteres über die Schicksale Aventinscher Schriften. Dafür wird Albrechts V Oheim, Herzog Ernst, 1540—54 Erzbischof von Salzburg, der Lieblingsschüler Aventins, zum ersten Male in die Geschichte der Münchener Bibliothek eingeführt, dessen Bücherbesitz aber ebenfalls unbedeutend war (S. 163—170). So wurde erst

der Nachlaß des i. J. 1557 verstorbenen schwäbischen Orientalisten J. A. Widmanstetter, der zuerst in Diensten zweier Wittelsbacher in Landshut und Salzburg, nachher in jenen des Augsburger Bischofs Otto Truchseß (den er auch ins Konklave Julius' III 1549 begleitete, s. mein Conc. Trid. II, 83¹. 123), dann Ferdinands I gestanden und sich u. a. der Gunst Marcells II und Aleanders erfreut hatte, der erste Grundstock der herzoglichen Bibliothek, nachdem man andererseits sich vergeblich um jene Sammlung bemüht¹⁾ (S. 9—18. 170—193). Im J. 1571 aber ging, nachdem einzelne wertvolle Werke schon vorher in Albrechts Besitz gelangt waren, die gesamte Bücherei des verarmten, mit dem Herzog eng befreundeten Joh. Jak. Fugger an jenen über. „Die Münchener Bibliothek hat niemals mehr, selbst nicht durch eine der säkularisierten großen Klosterbibliotheken, einen Zuwachs erhalten, der in allen je von ihr vertretenen Wissenszweigen für das ganze erste Jahrhundert der Buchdruckerkunst in ähnlicher Vollständigkeit grundlegend geworden ist wie die Fuggerische und die mit ihr verbundene Schedelsche Bücherei“ (S. 35 f.). Und doch war Jahrhunderte hindurch jede Erinnerung an diese wichtigste aller Erwerbungen verloren und galt es als feststehend, daß J. J. Fuggers Bibliothek „über Philipp Eduard Fugger und dessen Nachkommen schließlich 1656 in einem Umfange von 15000 Bänden an Kaiser Ferdinand III gelangt sei und seitdem einen Bestandteil der Wiener Hofbibliothek bilde“. Sogar „ein so ausgezeichnete Kenner des Wiener Bestandes“ wie R. Beer hat noch 1912 dieses zum ersten Male bei P. Lambeck 1665 sich findende Märchen wiederholt (S. 36 f.). In Wirklichkeit ging die Bibliothek Georg Fuggers († 1569), dann jene Raimunds d. J. und Philipp Eduards durch des letzteren Neffen Albert 1656 in die Wiener Sammlung über, während die Bibliothek Ulrichs (1526—84), eines Bruders von Joh. Jakob, nach dessen Tode den Weltruf der Heidelberger Palatina begründete. Die in der Münchener Bibliothek noch vorhandenen Kataloge der Joh. Jak. Fuggerschen Bestände dienen der Entdeckung H.s ebenso zur Bestätigung wie der S. 44 ff. in Übersetzung, S. 286 ff. im lat. Wortlaut²⁾ mitgeteilte Bericht J. Stradas. Bei diesen Verdiensten des Augsburger um die Begründung der Münchener Bibliothek war ein Lebensabriß und eine Charakteristik angebracht, die gegen ein „unter einseitiger Betonung seiner geschäftlichen Mißertolge“

¹⁾ In dem Briefe des Zasius S. 282 ist in der vorletzten Zeile *incidat* st. *indicat*, in der sechsten wohl *vel* st. *ut* zu lesen. — Selds Brief an Camerarius (Beil. III) S. 283 f. ist nicht gut wiedergegeben. Ich kam nie zur Einsicht des (schwerlich eigenhändigen) Orig., aber folgende Konjekturen dürften Korrekturen sein: Z. 7 *quin* st. *quia*; 8 *salutassem* st. *saluassem*; 9 *tui* st. *cui*; 19 *contigit, quam arbitrarar*; 20 *esse* st. *essem*; 23 Komma nach *eius* zu streichen; 28 *posteaquam* st. *posteaque*; 37 *summum* st. *sumum*; 39 *inveni*; S. 284, 1 *lucem* st. *luce*; Z. 5 ist alles in Ordnung, wenn das Komma nach *quod* gestrichen wird; 7 *impetrari* st. *imperari*; *detinent* st. *desinent*; *inviderent* st. *inviderem*; 8 *esset* st. *esses*; 13 *haec* st. *hae*; *Juwat* st. *Juvas*. — S. 181 ist unter „einer ‚Polnischen Konfession‘“ die berühmte *Confessio catholicae fidei* (gewöhnlich *C. Polonica*) des Stanislaus Hosius gemeint, die 1560 bei M. Zymerman in zwei Auflagen, 1561 noch in einer dritten erschien (Denis 608 ff.), A. Mayer (Wien 1883) S. 74, n. 332.

²⁾ Hier haben sich zu den Druckfehlern des Originals noch einige weitere eingeschlichen. S. 287 Z. 17 v. u. ist *in* vor *typis* zu streichen, Z. 3 v. u. *tum* statt *tam* zu lesen; statt des unsinnigen *multo* Z. 5 hatte Strada sicher das einzig passende *ultra* geschrieben. — Die Übersetzung ist stellenweise nicht nur ungenau, sondern unrichtig. Das *patronus* wäre nicht mit „Schutzherr“, sondern nach der italienischen Bedeutung mit „Besitzer“ wiederzugeben; *gratiositas* kann nie mit „Bibliothek“, sondern nur mit „Freigebigkeit, Liberalität“ übersetzt werden, das auch der Zusammenhang fordert. Gesners „Bibliothek“ sei *ter locupletata* heißt nicht, sie sei „um das Dreifache vergrößert“, sondern „dreimal (in den Bearbeitungen von Lykosthenes 1551 und Simler 1555 und 1574) vermehrt“ worden. Die Bearbeiter konnten, heißt es weiter, es der Fuggerschen Sammlung nicht gleichtun; hätten sie auch diese aufnehmen können, so wäre ihre „Bibliothek“ zu vier noch größeren Bänden angewachsen. Von der Münzsammlung wird gesagt, es seien den einzelnen Stücken die Namen der Herren beigeschrieben, „bei denen ich sie zu sehen das Glück hatte“. Gegen Schluß: „Das alles, von mir mit weiterer großer, unsäglicher Mühe in 11 große Bände gesammelt, hatte F. seiner Bibliothek einverleibt“. Von „anderen fertiggestellten Arbeiten“ ist hier nicht die Rede.

abgegebenes Urteil protestiert und durch Hinweis auf das umfassende Mäcenatentum und den internationalen wie interkonfessionellen Freundeskreis des Mannes¹⁾ seine geistige Bedeutung hervorhebt (S. 193—223).

Letztere tritt uns in der Beschreibung und Rekonstruktion seiner umfassenden Bibliothek leuchtend entgegen. Welch stattliche Zahl unschätzbarer Handschriften ist uns einzig durch Fuggers Sammelleifer, wissenschaftlichen Sinn und bis zur Verschwendung gehenden Opfergeist zugeführt worden! Durch kühnes Zugreifen erwarb er sich 1552 die für die damalige Zeit sehr stattliche Schedelsche Bibliothek, und seine Agenten waren in der ganzen Kulturwelt tätig, um alte Handschriften oder, wo sie nicht käuflich waren, Abschriften von solchen für ihn zu beschaffen. Über die Bibliothek als Ganzes wie über zahlreiche einzelne Stücke hat unser Verf. mit einem Fleiße, wie ihn nur selbstlose Liebe zur Sache gibt, und nicht geringerer Findigkeit aus den Handschriften selbst und den alten Katalogen, aber auch aus Rechnungsbüchern u. a. Archivalien (das Wichtigste davon ist in den umfangreichen Beilagen [I—XVII, S. 281—356] abgedruckt) und selbstverständlich aus der weitverzweigten Literatur die wertvollsten Aufschlüsse beigebracht. Seine Mitteilungen über die Bibliothekare Fuggers wie Albrechts — darunter berühmte Namen —, über die Einteilung, Aufstellung und Verwaltung der Sammlungen, über Ausstattung, Einbände usw. der Bücher sind nicht nur für Bibliotheks-, Literatur- und Wissenschafts-, Welt- und Kirchengeschichte, sondern auch für jene der Kultur, der Kunst und des Kunstgewerbes (z. B. über den kunstreichen Buchbinder Jakob Krause) teilweise von hohem Werte. Sorgfältige „Verzeichnisse“ unterrichten schnell und leicht über die einzelnen Stücke, über ihre jeweilige Aufstellung und ihre Erwähnung in dem Buche; einem ähnlichen Zwecke dienen die fast lückenlosen Orts-, Sach- und Personenregister. Die 8 Tafeln geben Abbildungen von Einbänden der Bibliothek Albrechts V, J. A. Widmanstetters, J. J. Fuggers und H. Schedels, sodann von Blättern aus Katalogen der Fuggerschen und herzoglichen Bibliothek, endlich 2 Schriftproben des erst Fuggerschen, dann herzoglichen Bibliothekars Samuel Quicchelberg, der auch auf dem Trienter Konzil war (vgl. S. 33 f. 227 f.).

Man scheidet von dem gründlichen, nach den verschiedensten Seiten anregenden und lehrreichen Werke mit dem lebhaften Wunsche, daß die bald nach seiner Veröffentlichung eingetretene unerfreuliche Wendung der Dinge der Fortsetzung desselben nicht hinderlich sei, die dem unverwelklichen Ruhmeskranz der Wittelsbacher neue Blätter einfügen wird.

Würzburg.

Sebastian Merkle.

Dahlmann, Jos., S. J., Japans älteste Beziehungen zum Westen 1542—1614, in zeitgenössischen Denkmälern seiner Kunst. Ein Beitrag zur historischen, künstlerischen, religiösen Würdigung eines altjapanischen Bilderschmuckes. Mit 6 Tafeln. [Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit I. Reihe: Kulturfragen 9. Heft]. Freiburg, Herder, 1923 (72 S. gr. 8°).

Wer hier eine Darstellung der frühesten Beziehungen Japans zu Europa erwartet, wie der Obertitel vermuten läßt, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Was der Verf., der gegenwärtig über deutsche Literatur an der Universität in Tokio doziert, will und bietet, ist

¹⁾ S. 219 wird als Vermutung von mir angeführt, daß F. „schon zu den Vertrauten gehörte, die Alex. Farnese in Caprarola um sich sah, und dafür auf „Concil. Trid. (II) a. a. O.“ verwiesen. Das wäre (nach S. 215, 5. 6) p. CXXVI ff. oder CXXX; ich finde aber dort keine solche Angabe, und es dürfte sich um ein Mißverständnis von CXXV, 22 ff. handeln, wo vom brieflichen Verkehr Panvinios die Rede ist. — Die S. 413 übernommene Meinung Muffats, daß man es in den Codd. lat. 147—152 De varia Rom. pontificis creatione mit einem „eigenhändigen Traktat“ Panvinios zu tun habe, ist, wenigstens für die von mir benutzten Teile, angesichts des fehlerhaften Textes, der nur bisweilen von Panvinio verbessert ist, völlig unhaltbar, s. Conc. Trid. II, CXXX, 8 f. — S. 205, Z. 3 ist Meersburg (am Bodensee) st. Merseburg zu lesen.

eine mehr schöngeistige als wissenschaftliche, mehr dichterische als historische Interpretation mehrerer japanischer Wandschirme, die er als künstlerische Wiedergabe einerseits der profanen, andererseits der religiösen Beeinflussungen des Abendlands in der japanischen Missionsblütezeit deutet. Sowohl die Form als auch das Ergebnis der Untersuchung ist höchst ansprechend und interessant, aber manches geht doch über den Wert einer nicht streng nachweisbaren Hypothese kaum hinaus. Wie es bei der Stellung des durch seine Thomas- und Sprachforschungen um die Missionsgeschichte sehr verdienten Gelehrten begreiflich ist, zielt Ton und Tendenz auf eine panegyrische Verherrlichung einerseits des Reiches der aufgehenden Sonne, andererseits des Papsttums und Jesuitenordens ab.

Unter dem Geleite des Lusiadendichters Camoëns wird zunächst der historische Hintergrund geschildert, die Erschließung Japans für den europäischen Verkehr und die christliche Religion, mit dem allerdings mehr als zweifelhaften Mendez Pinto an der Spitze und Franz Xaver, dem angeblich ersten Hochschullehrer, der aus dem Westen Japan betrat, im Mittelpunkt. Dann folgt einiges über den Ursprung des Bilderschmuckes: über Künstler und Auftraggeber erfahren wir nichts Bestimmtes; mutmaßliche Entstehungszeit ist die kurz vor 1614, als Jesuiten und Dominikaner nebeneinander wirkten und der Höhepunkt der Verfolgung noch nicht angebrochen war; als Entstehungsort, wo die dargestellten Szenen spielen sollen, gilt Nagasaki, was aber so lange nicht ausgemacht ist, als man keine sicheren lokalen Indizien auffinden kann. In künstlerischer Hinsicht nehmen die Bilder an den allgemein japanischen Eigentümlichkeiten wie dem Mangel an Perspektive teil und kommen wegen mancher Verzerrungen nicht an die klassischen Vertreter dieser Kunst heran, aber sie zeigen doch viel Geschick und Sorgfalt in der Konzentration auf den Hauptgedanken, den Einzug der westlichen Zivilisation in Japan.

Der Wandschirm der kaiserlichen Kunstsammlung stellt auf dem einen Bild ein Kauffahrteischiff und eine Faktorei, auf dem andern den Einzug der Fremden und rechts oben in einem Innenraume eine vor einem Bild versammelte Gruppe dar, die als Jesuiten hingestellt werden, welche dem Papste ihre Verehrung darbringen, was wir nicht ohne weiteres unterschreiben möchten. Auf dem Wandschirm von Kioto figurieren links die einziehenden Kaufleute, rechts nach der Deutung D.s wiederum Jesuiten in ihrer mehr intimen Häuslichkeit. Die beiden Wandschirme von Yamagata zeigen uns die zwei Kategorien der fremden Handelsrepräsentanten und Missionare, wie sie einander begegnen, unter letzteren Jesuiten und Dominikaner in einer Mischung, die vom tiefgehenden Gegensatz zwischen beiden Orden in Japan wenig ahnen läßt und auch auf spanische Elemente schließen ließe, da die Dominikaner im Unterschied zu den portugiesischen Jesuiten durchweg Spanier waren. Die Wandschirme von Toyama und Tokio endlich sollen auf der linken Fläche den Einzug einer portugiesischen Gesandtschaft, auf der rechten unten die entgegenkommenden Ordensleute, diesmal zwischen den Jesuiten auch Franziskaner und Augustiner, oben links einen Jesuiten beim Unterricht, rechts eine Kirche mit einem messelesenden Priester darstellen, was als Abschluß einen begeisterten Vergleich mit der Rafaelschen Disputa veranlaßt.

Der Rückblick über den weltgeschichtlichen Gehalt des Bilderschmuckes führt den Leser nach der einen Seite an den Tajo, wo ein von stolzer Macht tief heruntergekommenes Volk im Gegensatz zu dem hoch emporgestiegenen und aufstrebenden Japan geschildert wird, auf der andern an den Tiber, wo in magischem Glanze Rom als die völkerverbindende Einheit um die Gesandtschaft der japanischen Prinzen von 1585 gruppiert erscheint. Was in dieser Apotheose störend wirkt, ist nur die ständige Berufung auf Gregorovius, der doch eigentlich recht wenig mit dem Thema zu tun hat und sonst ein so fanatischer Gegner des Papsttums war, obschon dies durch die Annahme zweier Seelen in ihm erklärt oder gemildert wird.

Die zeitliche Fixierung des *terminus a quo* und *ad quem* kann schon deshalb nicht stimmen oder leidet wenigstens an einem innern Widerspruch, weil einerseits aus dem Auftreten der anderen Orden in ihrem Habit die Setzung der Bilder nach 1597 erschlossen wird, wo diese Ordensvertreter erst in Japan ankamen, andererseits wir aus den nicht genügend herangezogenen Jesuitenquellen wissen, daß die hier im schwarzen Talar erscheinenden Jesuiten seit dem Verfolgungsedikt von 1587 statt desselben allgemein das japanische Seidenkleid trugen (vom Superior Cabral wird ausdrücklich vermerkt, daß er nach 1572 trotz aller Warnungen seinen Priesterrock damit nicht tauschen wollte).

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Rolfes, Eug., Dr. theol., Aristoteles' Lehre vom Beweise (des Organon vierter Teil) oder Zweite Analytik. Neu übersetzt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen. [Philosophische Bibliothek, Band 11]. Leipzig, Felix Meiner, 1922 (XVIII, 164 S. 8°).

Odi profanum vulgus, läßt R. den Aristoteles vom 12. Kap. des 1. Buches sagen, weil es an den Scharfsinn besondere Anforderungen stellt. Dasselbe könnte man vom ganzen Werke sagen, auf dessen sinngemäße Übersetzung und erklärende Anmerkungen der Verf. stolz sein kann. Es würde sich empfehlen, die von Bender und anderen beigeetzten Beispiele gleichfalls beizusetzen, weil sie zum Verständnis des abstrakten, trockenen Stoffes vieles beitragen würden. Am äußeren Rande steht die Seitenzahl von Bekker; es wäre gut, wenn auch die Zeilenzahl, wenigstens von 10 zu 10 (wie bei Julius Pace), oder bei jedem Absatz, hinzugefügt würde. Am inneren Rande könnte die alte Textenteilung angebracht werden, z. B. 71a 1—16 = Text 1; 76a 31—76b 11 = Text 24.

Die schwierige Stelle 73b 16—18 wird übersetzt: „... zukommt oder zukommen soll...“. Das trifft den Sinn nicht. Es handelt sich nicht um ein „Zukommen durch Zuschreibung oder zukommen lassen“, sondern um die zweite und erste Aussage an sich, oder nach Thomas um die zweite und vierte Art derselben. Es ist zu übersetzen: „Was also beim schlechthin Wißbaren an sich so ausgesagt wird, daß es den Prädikaten zukommt oder den Subjekten, das kommt, wie seiner selbst wegen, so auch notwendig zu“. Ähnlich übersetzen Argyropulos, Silvester Maurus, Julius Pace, Karl Zell (1840). In diesem Sinne hat die Stelle bereits Joh. Philoponus aufgefaßt. Die Übersetzung von καὶ πρότιν (76a 29) mit „Prämissen“ ist nicht sicher; man kann es mit Thomas und Silvester Maurus als „unmittelbar“ verstehen, jedoch nicht zur selben Gattung gehörig; „Prämissen“ kann man der Deutlichkeit wegen ergänzen. — „(in der Geometrie)“ (S. 26) steht nicht im Texte; Aristoteles redet an der Stelle auch von den anderen Wissenschaften, also im analogen Sinne. Darum kann das ἡ ἀγεωμετρικά (78b 18) bleiben; ungehörige Fragen stehen in jeder beliebigen Wissenschaft im gleichen Verhältnis, wie in der Geometrie die ungeometrischen zu den geometrischen Fragen. — Daß Plato die Ideen als Gedanken Gottes verstanden habe, ist erst neuplatonische und augustinische Umdeutung. Auch Philoponus sagt, daß nicht nur die Platoniker, sondern auch Plato selbst die Ideen als getrennt verstanden habe. Die Ideen als Gedanken Gottes hätte Aristoteles in seinem berühmten Ausfalle gegen die platonischen Ideen (I, 22; 83a 32—33) gewiß nicht „Wortgeklänge“ genannt und ihnen den Abschied gegeben. — Überflüssige Fremdwörter könnten durch deutsche ersetzt werden, wie: Affektionen, per accidens, Demonstrandum, Habitusse (105), Eklipsis, Interposition, Konklusionen, Kontradiktion, Konvertibilität, konvertibel, Präzisierung, proprium; bei „Was ist es“ wäre S. 72—75. 79. 81 f. 84—86. 94 der Deutlichkeit wegen das Anführungszeichen beizusetzen, wie S. 70. — Ungewöhnliche Ausdrücke sind: „wollen Wort haben“ (72b 8. 9), halten es für angemessen;

„beiwohnen“ (10, 70) und „einwohnen“ (105) Gräzismen für: zukommen; „trägt nichts aus“; (7, 41 f., 86 u. ö.) Gräzismus für: macht keinen Unterschied (76); „vorhabenden“ (71) Gräzismus für: geplanten; „geschieht“ (25) Gräzismus für: sich bilden läßt; „die Einsen“ (63) für: Einser; das schwache „es“ (96 u. ö.) für: dasselbe. — Sinnstörende Druckfehler sind: „das“ (78), daß; „etwa“ (91), etwas; „stetisch“ (89), stetig. — Im Index fehlt „Definition“ 93b, 94a; „was ist es“; „Klarheit“, 97b; „Metapher“, 97b 37; nicht in Metaphern, ist „Disputationen“ hinzuzufügen; ebenso bei Ajax 97b 18: hochgesinnt; tartarus 94b 34 fehlt.

Graz.

A. Michelitsch.

Grabmann, M., Univ.-Prof., München, Hilfsmittel des Thomasstudiums aus alter Zeit (Abbreviationes, Concordantiae, Tabulae). Auf Grund handschriftlicher Forschungen dargestellt. (S.-A. aus: *Divus Thomas*, III. Serie, 1. Jahrg.). Freiburg (Schweiz), St. Paulus-Druckerei, 1923 (67 S. 8°).

G. behandelt in vorliegendem verdienstlichen Aufsatz eine dreifache Art von Hilfsmitteln des alten Thomasstudiums. Unter den Abkürzungen der ganzen Theologischen Summe ragt hervor die auf Geheiß Johannes' XXII von Johannes Dominici O. P. verfaßte. Unter den sieben Ausgleichen ist der von Benedikt von Assignano O. P. hauptsächlich zu erwähnen. Der mit *Pertransibunt plurimi* beginnende, unter den Kleinen Schriften Thomas' von Aquin gedruckte, stammt wahrscheinlich von Thomas Sutton O. P., nicht vom Aquinaten selbst (gegen Fr. Pelster S. J.). Capreolus und Capponi a Porrecta waren dem Ausgleichgedanken gegenüber zurückhaltend. Unter den alphabetischen Inhaltsverzeichnissen ist das von Petrus von Bergamo O. P. verfaßte hervorzuheben, das zusammen mit dem Thomaslexikon von Schütz die Grundlage zu einem überaus wünschenswerten Index Thomisticus bilden könnte, wie wir einen solchen musterhaften von Bonitz für Aristoteles besitzen.

Graz.

A. Michelitsch.

Przywara, Erich, S. J., Religionsbegründung. Max Scheler — J. H. Newman. Freiburg i. Br., Herder (XVI, 298 S. 8°).

Im Streit um Max Schelers Religionsphilosophie nimmt das vorliegende Buch eine bedeutsame und charakteristische Stelle ein. Es behandelt das Problem der Religionsphänomenologie, so wie es gerade bei Scheler sich auftut, wohl am allseitigsten; zudem ist es offensichtlich darauf eingestellt, nichts in seine Darlegungen einzulassen, was auch nur von ferne einer ungerechten Schärfe gegen Scheler gleichkäme. Nicht als ob damit nur eine gewisse Parteinahme für den Kölner Religionsphilosophen zum Ausdruck gelangte; der Verf. kennt die Trennungslinien zwischen Scheler und Augustinus, zwischen Scheler und Thomas von Aquin zu gut, um sie nicht zu markieren. Aber dem Leser, der nicht ganz genau folgt, wird oftmals gerade wegen des starken Harmonisierungsstrebens der sachliche Unterschied zwischen den eben genannten typischen Vertretern katholischer Religionsphilosophie und der neuen im augustinischen Gewande auftretenden Religionsphilosophie nicht völlig klar. In diesem Punkte scheint es mir zur Ergänzung und Verdeutlichung besonders geboten, die Arbeiten Geysers und Wittmanns heranzuziehen. Prz. hat in dankenswerter Art darauf hingewiesen; es will mir aber vorkommen, als ob er etwas dem — heute weit-

verbreiteten — Glauben zuneige, daß diejenigen, denen die Phänomenologie als kritikwürdig erscheint, die eigentliche Bedeutung derselben doch nicht so recht verstünden. Und doch glaube auch ich mit den anderen Bekämpfern der neuesten Richtung, daß neben all dem Guten viel Modisches in der Sache steckt. Ja, ich meine sogar (ob es auch noch so ketzerisch klingt), das Geheimnisvolle und Unverständliche der „Wesensschau“ ziehe manche an, denen es innerlich gar nicht so sehr darum zu tun ist, die schwierigen Gedankengänge selbst zu erfassen. Ich habe namentlich bei Akademikern mehr wie einmal die Erfahrung gemacht, daß ihnen Schelers Schriften „doch schließlich zu schwer waren“. Auch P.s Buch ist sicherlich keine leichte Lektüre; die Darstellungsweise ist so pointiert, so ins feinste Einzelne gehend, daß man gar manches Mal lange nach dem Punkt suchen muß, wo man glauben kann, fest zugreifend den Kern zu packen. Aber grundgelehrt ist das Buch und gesättigt mit einer staunenswerten Literaturkenntnis. Daß der Verf. mit einer grundsätzlichen Ablehnung der Schelerschen Hauptsätze schließt, ist gerade bei seiner Einstellung und bei seiner ins Letzte sich versenkenden Betrachtungsweise bezeichnend und wertvoll. Um deswillen verdient das Werk naturgemäß besondere Beachtung. So fruchtbar die Bezugnahme auf Newman auch sein mag, ich glaube, daß Scheler die Umdeutung seiner berechtigten Kerngedanken in Newmanschem Sinne kaum anerkennen wird. Das möchte ich aber namentlich hervorheben, daß vornehmlich die Erörterungen des Anhangs über die neue katholische Intuitionsschule und ihre historischen Grundlagen viel sachliches Material zu dem modernen Problem einschließen.

Und nun eine ganz kurze Übersicht über den Inhalt des Buches! Die Einleitung ist schon dem Titel nach auf die ganze Darstellung abgezwackt: „Zwischen Scholastik und Moderne!“ Nach einem summarischen Durchblick wird (im zweiten Kapitel) die Frage der Beziehung zwischen Phänomenologie und Wirklichkeit dargelegt und dann (im dritten Kapitel) Schelers Theorie vom Wertfühlen und der Selbständigkeit der Religion erörtert. Prz. gibt sich hier tatsächlich alle Mühe, zunächst Schelers Ansicht vom Primat der Liebe richtig zu erfassen und das aus ihr herauszustellen, was eben noch mit den Prinzipien der hergebrachten (katholischen) Religionsphilosophie vereinbart werden kann. Vielleicht hätte hier der Finger noch auf einen Punkt gelegt werden müssen. Es ist doch wahrlich auch für einen Wesensschauer nicht überflüssig, nach dem tatsächlichen, psychologischen Befunde zu fragen. Ich weiß, man wird hier sofort einwerfen: Wer eine solche Frage stellt, „versteht“ die Phänomenologie nicht. Gut; aber, wenn nun jemand (wie etwa ich) kein „Wesen“ erschaut, dann muß man ihm doch die Möglichkeit lassen, die Vorgänge, die sich bei der Religionsbegründung in ihm ereignen, so zu beschreiben, wie er sie tatsächlich erlebt. Die Psychologie ist darum dem Nichtphänomenologen meines Erachtens einfach notwendig. Ist sie dem Phänomenologen ein unnötiges Spiel? Oder lehnt er sie ab, weil sie ihm nicht genehm ist? Ich glaube allmählich fast das letztere. Wer sich in Girgensohns Buch über den seelischen Aufbau des religiösen Erlebens (1921), namentlich in die Abschnitte über Gedanken als Gefühle (S. 309 ff.) und über die Gefühle im religiösen Erleben überhaupt (S. 384 ff.) vertieft, wer dazu das

neueste Werk aus der Schule Girgensohns von Werner Grün über das Werterlebnis (1924), vor allem dessen Ausführungen über die gedanklichen Momente der Wertung (S. 220 ff.) sorgfältig und ohne Voreingenommenheit studiert, wird nicht umhin können, der empirischen Psychologie auch für das unmittelbare Werterleben und Wertfühlen in der Religion eine wichtige Rolle zuzuteilen.

Das 4. Kapitel von P.s Werk befaßt sich mit der sehr wichtigen Aufgabe, wie sich die Offenbarungsreligion der phänomenologischen Religionsbegründung Schelers einordnet. Ich stimme hier Geyser durchaus bei, daß Schelers Absicht der Religionsbegründung sich nicht auf die übernatürliche Religion erstreckte. Prz. sagt darüber vorsichtigerweise nur: „Die dogmatische Korrektheit ist wesenhafte methodische Voraussetzung einer Phänomenologie der übernatürlichen Gegebenheiten, die aber Gegebenheiten des Glaubens sind und darum nur gegeben sind in der autoritativen Lehre. Darum aber ist für den Religionsphänomenologen, wie wir schon früher sagten, große Vertrautheit mit der Fachtheologie einfach methodische Notwendigkeit und Voraussetzung. Wir glauben wohl sagen zu müssen, daß, solange diese methodische Forderung in Schelers Werken nicht zur Genüge erfüllt ist, man wohl kaum von einer wirklichen Phänomenologie der Offenbarungslehre schlechthin sprechen könne“ (S. 222). Diese Äußerung bedeutet trotz aller Zurückhaltung eine starke Ablehnung Schelers.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Geyser, Dr. Josef, Professor der Philosophie an der Universität Freiburg i. Br., **Max Schelers Phänomenologie der Religion**, nach ihren wesentlichsten Lehren allgemeinverständlich dargestellt und beurteilt. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1924 (VI, 116 S. 8°).

Der Verf., der sich um die Klärung des modernsten religionsphilosophischen Problemkomplexes bereits durch sein Augustinuswerk große Verdienste erworben hat, will in diesem Büchlein eine für weitere Kreise bestimmte Ergänzung darbieten. Veranlaßt sind seine klaren und im wesentlichen wohl überzeugenden Ausführungen durch Przywaras Buch »Religionsbegründung«. G. dürfte nicht unrecht haben, wenn er manches in dem letztgenannten Werke als nicht entschieden genug bezeichnet und gerade im Hinblick darauf den Gegensatz zwischen Thomas von Aquin und Scheler herausarbeitet. Ich möchte um der so einschneidenden sachlichen Fragen willen, die in der vorliegenden Schrift behandelt werden, das Studium derselben eindringlich empfehlen.

Von den acht Kapiteln, in die der Stoff gegliedert ist, scheinen mir außer den beiden einleitenden über Schelers allgemeine religionsphilosophische Einstellung und den Sinn der Phänomenologie überhaupt, besonders bedeutsam die Erörterungen über die phänomenologische Wesensanalyse des religiösen Bewußtseins von Wesen und Wirklichkeit Gottes (3. Kap.), ferner die Auseinandersetzungen über den Sinn der „Unmittelbarkeit der religiösen Gotteserkenntnis“ (4. Kap.) und nicht in letzter Linie die kritischen Darlegungen über das religiöse Wertbewußtsein nach Scheler (7. u. 8. Kap.). Überall wo G. den Anschauungen Schelers und auch den Beurteilungen Przywaras entgegentritt, ist das reinsachliche Interesse, das ihn bei seinen Ausführungen leitet, deutlich zu erkennen. Es darf nicht ungesagt bleiben, daß bei

Geyser — wie auch bei Przywara — aus der Besprechung spezieller Probleme manche wichtige Erkenntnis für die allgemeine Religionsphilosophie abfällt.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Dunin Borkowski, St. v., S. J., **Schöpferische Liebe**. Ein Weg zur sittlichen Vollendung. Berlin, F. Dümmler, 1923 (205 S. 80).

Ein Buch, bestimmt für die Jugend und zwar für die „ganz ernsten und reifen Jungen und Mädchen“. Die darin entwickelte Tugendlehre wird psychologisch aufgebaut, als Ausgangspunkt dienen die Motive zum Guten, diese weisen von selbst auf das Tugendgebilde hin. Die verschiedenen Gegenstände, worauf sich die Tugendübung erstreckt, werden bestimmt und die Beziehungen zur Liebe als Grundkraft aufgedeckt. Auch so kann man zu einer Art System gelangen (vgl. 1 Cor 13). Aber jedenfalls klarer wäre doch die bewundernswerte Tugendlehre des h. Thomas mit ihren scharf umrissenen Begriffen und Definitionen gewesen, nichts hätte gehindert, im übrigen den Gesichtspunkt der Motive und das psychologische Element besonders herauszuheben. So kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der „Tugendkreis“ auf Grund paulinischer Lehre in Gliederung und Gefüge manches Subjektive und Gekünstelte aufweist; auch ist die nähere Bestimmung der Kardinaltugenden sehr vag (S. 33). Immerhin enthält das Buch eine Fülle von geistvollen, der Erfahrung und feiner psychologischer Beobachtung entstammenden Gedanken, zuweilen in ansprechendster Form, Gedanken, von denen man nur wünschen möchte, daß sie von der Jugend beherzigt würden. Dazu kommt, daß das Buch in gewissen modernen und modernsten Fragen als zuverlässiger Berater der Jugend viel Gutes wird stiften können.

Aber dieser Wert wird einigermaßen beeinträchtigt einmal, wie bemerkt, durch die teilweise zu unbestimmten Begriffe, dann und besonders durch die eigenartige, hinaufgeschraubte Form der Darstellung, die das Verständnis erschwert und schließlich die Lektüre verleidet; manche Äußerungen klingen auch recht absonderlich (S. 47: „Das Leben lieben heißt . . . den schielenden Klatsch belächeln, die ermüdende Umstandskrämerei mit weit ausgreifender Hand und breitem Schritt überflügeln“. 49: „Die helfende Hand strahlt Pflege aus“. 112: „Mißtrauen ist der Bürokratismus des Mißverstehens, die zur sitzengebliebenen Jungfrau versteinerte Klugheit“ usw.). Auch für den Schriftsteller kann es zuweilen gut sein, das, was vom „demütigen Jungen“ gesagt wird, *mutatis mutandis* zu beachten: „Im Prophetenton spricht er nie und gebiert keine Orakel; was er weiß, sagt er schlicht und zeigt unbefangen, was er kann“. Den vollen Wert wird das Buch wohl nur in der Hand des erfahrenen und wissenschaftlich gebildeten Jugendführers haben.

Tübingen.

O. Schilling.

Mutz, Fr. X., Dr., Domdekan und Generalvikar in Freiburg i. Br., **Die Verwaltung der heiligen Sakramente vom pastoralen Standpunkte**. Fünfte und sechste Auflage. [Herders Theologische Grundrisse]. Freiburg, Herder & Co., 1923 (400 S. 80).

Wegwerfende Urteile über Kompendien und Kompendienwissenschaft werden am besten entkräftet durch Grundrisse wie den von M. verfaßten. Auch durch eine klare, konzise, übersichtliche und die Fragen bestimmt beantwortende Zusammenfassung des Wichtigsten aus einem Wissensgebiet kann man den Studierenden einen Dienst erweisen, ja selbst die Wissenschaft fördern. Jedenfalls wäre es ganz irrig, zu meinen, ein ausführliches

Lehrbuch sei leichter zu schreiben als ein Kompendium; übrigens hat die Not der Zeit die Frage für uns wohl auf längere Zeit entschieden. Die Vorzüge des praktisch ausgezeichneten Buches von M., das nunmehr in dem weit gefälligeren und handlicheren Format der Herderschen Grundrisse erscheint, finden in dem Erfolg, den das Kompendium aufzuweisen hat, die verdiente Anerkennung. Dem Zweck entsprechend tritt das praktische Element in den Vordergrund; so bildet das Buch eine gute Ergänzung der von Mutz in 2. Auflage besorgten Kriegsschen »Wissenschaft der Seelenleitung«. Schon um der Einheitlichkeit der Herderschen Grundrisse willen hätte sich die Einteilung in fortlaufende Nummern empfohlen. Das im übrigen sorgfältige Register dürfte noch etwas ausführlicher sein.

Tübingen.

O. Schilling.

Rosenberg, Dr. Hans, **Die Hymnen des Breviers in Urform und neuen deutschen Nachdichtungen**. Erste Abteilung: Die Hymnen des Psalteriums, das Proprium de Tempore und das Commune Sanctorum. [Ecclesia orans, hrsg. v. Dr. Ildefons Herwegen. 11. Bd.]. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XVI, 226 S. 120). M. 3.

Der uns das schöne Büchlein geschenkt, ist Laie. Um so freudiger heißen wir seine Gabe willkommen, da sie aufs neue den Beweis erbringt, wie mächtig die Liturgie den Gebildeten zu ergreifen vermag, wenn er gläubigen Sinnes ihre Geheimnisse, ihre Worte und Lieder auf sich wirken läßt. Übersetzungen der Hymnen gibt es schon seit langer Zeit, die vorliegende beansprucht mit Recht eine Sonderstellung: Sinnreue, Formreue, Sprachreue sind die drei Sterne, denen der Übersetzer zu folgen unternommen hat. Besonderen Nachdruck legt er auf die Formreue: „Der Hymnode hat ein Recht, zu verlangen, daß seinen Gedanken auch seine Form bleibe: die oft kunstvolle Anordnung des logischen Fortschritts läßt sich nur zum empfindlichen Schaden des Sinnes stören. Was Ambrosius in einem Verse ausdrückt, das gehört auch in der Nachdichtung in einen, nicht mehr, nicht weniger“ (S. 44). Nach diesen Grundsätzen übersetzte auch Goethe den Hymnus *Veni Creator Spiritus* (bei Rosenberg 216), ihnen ist R. durchgängig treu geblieben. Es war eine schwere Aufgabe, die tiefes Nachdenken und Hineinversenken in den Gedankengang des Dichters erforderte. R. hat sie erfüllt. Daß er freilich dabei oft vor sprachlichen Neubildungen, die uns ungewohnt vorkommen, nicht zurückschreckt, darf nicht wundernehmen. Sein Ziel ist auch nicht, daß die von ihm verdeutschten Hymnen gesungen, sondern daß sie in ihrem Gehalte verstanden werden. Dafür sind wir ihm zum Danke verpflichtet — auch der Geistliche, der Jahr aus Jahr ein die Hymnen betet, wird durch R.s Übersetzung auf manche tiefe Gedanken aufmerksam, die ihm im lateinischen Original vielleicht bislang verborgen geblieben waren.

Eichstätt.

Ludwig Eisenhofer.

Mercier, Kardinal, **Priesterwürde und Priesteramt**. 2. Auflage. (151 S. gr. 80). — **Stille Stunden des Priesters**. 2. Auflage. Übersetzt nach der 5. französischen Auflage von Dr. Albert Sleumer. Limburg, Verlag Gebr. Steffen, 1922 (VI, 203 S. gr. 80).

Das Übernationale unserer h. Kirche können auch

unangenehme Erinnerungen der Kriegszeit in uns nicht verwischen. Wir freuen uns dankbar jeder Gabe von auswärts, die das religiös-katholische Leben fördert. So begrüßen wir auch die beiden vorliegenden Bücher. Kardinal Mercier, der berühmte Philosoph und frühere Professor der Universität Löwen, ist und bleibt eine der markantesten Persönlichkeiten unter den kirchlichen Purpurträgern. In den beiden geistlichen Werken, die uns hier zum zweiten Mal in deutscher Übersetzung geboten werden, tritt er uns als Oberhirt einer großen Erzdiozese entgegen, an dem sich das Petruswort *facta forma gregis ex animo* bewahrheitet. Wie sehr er von Anfang an in dieser Richtung strebte, beweist die Tatsache, daß er gleich in den ersten Zeiten seines Hirtenamtes seinen Seminaristen und dem Seelsorgsklerus die heiligen Übungen selber hielt. Er wollte sie alle mit der Hirten- gesinnung erfüllen, die er selber aus der kirchlichen Berufung und Weihe zum Bischof empfing. Der Ton, der alle Vorträge durchweht, ist abgestimmt auf das zarte Freundschafts- und Vaterschaftsverhältnis, in dem der Bischof zu seinem Klerus stehen soll. Zwei Vorbilder sind es, an denen M. als Oberhirte sich bildete und bildete: Paulus und Franz von Sales. Er lebt ganz in der Paulinischen Gedankenwelt. Die Art und Weise, wie er sie leicht und selbstverständlich in unsere Denkweise übersetzt, gehört zu den schönsten Reizen seiner Vorträge. Echt Paulinisch ist das Christozentrische seiner Aszese und Frömmigkeit, echt Salesianisch das liebevolle Verstehen der Einzelseele und die geistig und literarisch hochstehende Form seiner Sprache. Wundervoll ist auch die Art, wie er ausgiebig liturgische Texte verwendet. — »Priesteramt und Priesterwürde« (*à mes Seminaristes*) enthält die Exerzienvorträge, die er vor den Mechelner Seminaristen hielt. Die Weltabgeschiedenheit des Seminars ist die beste Vorbedingung für die Berufsausbildung. Auf diesem Gedanken baut sich das Vollkommenheitsideal auf, das jeder Priesteramtskandidat anstreben und verwirklichen soll. Das herrliche Buch sollte auch in dem kleinsten Bücherschatz eines Theologiestudierenden nicht fehlen. Und unter den Büchern eines Geistlichen müßten sich die »Stillen Stunden des Priesters« finden. Denn diese Exerzienvorträge an den Klerus berühren alle Fragen des echten priesterlichen Lebens mit so viel Klarheit und Salbung, daß jeder Priester in Augenblicken geistlichen Hungerns gern zu dieser unvergleichlichen Kost greifen wird.

Die Übersetzung fließt reibungslos in gefälligem Deutsch dahin. Soweit ich nachprüfte, gibt sie treu den Urtext wieder.

Beuron.

P. Alois Mager O. S. B.

Aquilas und Hieronymus zu Ps 42, 2.

Vorbemerkung: Die Konsonantengruppe באֵלֶתֶרֶת des HT ist כְּאֵלֶתֶרֶת zu lesen; vgl. gr. ἡ ἑλαφος; auch die femin. Form כְּאֵלֶתֶרֶת verlangt אֵלֶת st. אֵל.

Hieronymus übersetzt Ps 42, 2: *Sicut areola praeparata ad irrigationes aquarum, sic anima mea praeparata est ad te deus*, d. i.: wie ein Gartenbeet, das bereitet ist für die Bewässerung, so ist meine Seele bereitet für dich, o Gott. Wie kommt Hier. dazu, אֵלֶת mit *areola* zu übersetzen? Es ist doch nicht anzunehmen, daß er אֵלֶת mit עֵרֶיָה verwechselt habe. Er ist vielmehr der Übersetzung des Aquilas gefolgt: ὡς ἀδλῶν πεπρασιασμένος ἐπὶ ἐνχύσεσι ὑδάτων, ὁδὸς καὶ ψυχὴ μου πεπρασιασται πρὸς σέ θεέ. Als Hier. die Psalmen aus dem Hebräischen ins Lateinische übertrug, hat ihm die Übersetzung des Aq. geholfen,

πρασιάζεσθαι ist eines der vielen neuen Wortgebilde des Aq., das außer an unserer Stelle sich weder in der Bibel (s. Hatch and Redpath, *Concordance*) noch überhaupt im griechischen Sprachschatz findet (s. Stephanus, *Thesaurus*). Dieses Wort ist gebildet in enger Anlehnung an hebr. עֵרֶיָה, das Aq. richtig mit עֵרֶיָה, Beet zusammenbrachte (s. Gesenius, *Thesaurus* und die Wörterbücher). Vielleicht las er statt des Qal eine passive Form, etwa Niphal עֵרֶיָה. Zu übersetzen wäre dann πεπρασιασμένος mit (*sit venia verbo!*) gebeetet, d. h. als Gartenbeet bereitet. Denn daß Aq. πρασιάζεσθαι im Sinne von „sich nach etwas sehnen“ genommen habe, ist nicht wahrscheinlich; diese Bedeutung konnte er von πρασιάζεσθαι sicher nicht herleiten. Aber wie kommt er nun dazu, עֵרֶיָה hier nicht als „sich nach etwas sehnen“, sondern in einer letzten Endes nur aus dem Arabischen und Äthiopischen erschließbaren Bedeutung zu verstehen, nämlich „schräg aufsteigen, sich anlehnen“, wonach עֵרֶיָה ein terrassenförmig aufsteigendes Beet ist? Dazu war er offenbar veranlaßt durch das vorhergehende Wort ἀδλῶν = Tal, Senkung zwischen zwei Bergen, das vielleicht auch ein in einer Umzäunung eingeschlossenes Gartenfeld bedeuten konnte. Daß nun ἀδλῶν die Übersetzung des hebr. אֵלֶת sein soll, ist ganz ausgeschlossen. Wohl aber legt sich der Gedanke nahe, daß ἀδλῶν die einfache Übernahme des hebräischen, mit griechischen Buchstaben geschriebenen אֵלֶת sei. Daß man nämlich leicht י für א schreiben, und daß man schließlich sogar ein griechisches N für hebr. א lesen konnte, beweist ein Blick auf die von Julius Euting entworfene Schrifttafel in H. Zimmers Vergl. Gramm. der Semit. Sprachen (Berlin 1898). Aq. hat also nach unserer Vermutung ein mit griechischen Buchstaben geschriebenes Exemplar der hebräischen Bibel benutzt, in dem er das Wortbild אֵלֶת fand, was für ihn sofort zu ἀδλῶν wurde und woraus dann Hier. *areola* machte. — Ob Hier. das Wortgebilde πεπρασιασμένος und πεπρασιασται verstanden hat? Sein *praeparata* erklärt sich am einfachsten, wenn er statt עֵרֶיָה eine Form von עֵרֶיָה, bereiten, zurichten (etwa עֵרֶיָה) gelesen hat.

Maria-Laach.

P. Maternus Wolff O. S. B.

Kleinere Mitteilungen.

Theologische Zeitschriften. Die altbekannte holländische Zeitschrift »*De Katholiek*« wird mit dem 1. Oktober dieses Jahres eine Umgestaltung erfahren. Sie wird unter der Leitung mehrerer Professoren der Universität Nimwegen und holländischer Seminaristen als Quartalschrift erscheinen mit dem Titel »*Studia Catholica. Nieuwe Reeks van De Katholiek*«. Sie soll wie bisher theologische und philosophische Gegenstände behandeln. Daneben sollen auch Fragen von allgemeinem wissenschaftlicher Bedeutung vom theologischen und philosophischen Standpunkte aus beleuchtet werden.

Der Zeitschrift »*Divus Thomas*«, die als Fortsetzung des Commerschen »Jahrbuchs für Philosophie und spekulative Theologie« seit einigen Jahren von den Dominikanern an der Universität Freiburg (Schweiz) herausgegeben wird und sich als vorzügliche Förderin der thomistischen Studien bewährt, tritt neuerdings ein zweiter »*Divus Thomas*« an die Seite (Turin, Marietti, jährlich vier Hefte). Damit lebt die vor längeren Jahren eingegangene Zeitschrift gleichen Namens wieder auf. Sie wird von Professoren des Collegium Alberoniam in Piacenza geleitet. Wie ihr Name sagt, wird sie sich gleichfalls vorzugsweise den Thomasstudien widmen.

Nach kurzer Unterbrechung tritt auch die Zeitschrift *Le Canoniste contemporain* wieder auf den Plan wie bisher bei Lethielleux in Paris (monatlich ein Heft). Der Titel lautet jetzt einfach *Le Canoniste*.

Nach dem Eingehen des »Kölner Pastoralblattes« und der als Ersatz dafür gegründeten »Kölner Seelsorgeblätter« geben die Bonner Professoren Dr. Wilhelm Schwer und Dr. Fritz Tillmann im Auftrage ihrer Fakultät ein neues Organ heraus: »**Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge**« (Düsseldorf, Schwann, vier Hefte jährlich, Bezugspreis 10 M.). Die Zeitschrift wird wissenschaftliche Aufsätze aus dem gesamten Gebiete der Theologie bringen, ferner Bücherbesprechungen in zusammenhängenden Berichten und eine Umschau »Aus Seelsorge, Kirche und Leben«.

»Das Alte Testament der göttlichen Offenbarung in Auswahl erbauender Texte. Ausgewählt, nach Allioli aus der Vulgata mit Berücksichtigung des hebräischen und griechischen Wortlauts übersetzt, mit Einführungen und Anmerkungen versehen von Dr. Simon Weber, Domkapitular und Wirkl. Geistl. Rat zu Freiburg i. Br. Illustrierte Taschen-Ausgabe mit 20 Bildern nach Schnorr von Carolsfeld. Freiburg i. Br., Herder, 1919 (XL, 524 S.).« — Das handliche Büchlein füllt eine Lücke aus. Die Auswahl ist mit Rücksicht auf den Jugendunterricht getroffen. Sie soll als Lesung zur Erweiterung und Vertiefung des Unterrichts dienen, aber auch zur Erbauung fürs ganze Leben. Sie bietet, stets im biblischen Wortlaut, die wertvollsten Abschnitte aus der Geschichte des Gottesvolkes und seiner Kultur und erschließt die sittlich-religiöse Gedankenwelt des A. T. Das Verständnis wird gefördert durch kurze Einführungen in die einzelnen Bücher, durch treffende Überschriften bzw. Inhaltsangaben einzelner Kapitel und erläuternde Anmerkungen. Das Buch wird besonders allen gebildeten Laien willkommen sein, die Verständnis haben für die Kraft und Weihe der biblischen Sprache, für die weisheitsvolle Tiefe der israelitischen Geschichte, für den sittlichen Ernst und Höhenflug der Propheten, für die grandiose Gottinnigkeit und Gottesfreudigkeit der Psalmenlieder und -gebete.

»Das Buch der Psalmen, exegetisch-homiletisch erklärt von Joseph Kley, Pfarrer in Sießen (Württemberg) 1. Heft: Die Advents- und Weihnachtszeit. Paderborn, F. Schöningh, 1921 (79 S. 80).« — Ob die Psalmen, solange sie nicht das Gebetbuch der Gläubigen sind, geeignete Unterlagen für zeitgemäße Predigten abgeben, ist eine offene Frage. Schon ihr lyrischer Charakter erschwert die Aufgabe des Predigers. Die von Kl. gebotenen 20 Advents- und Weihnachtspredigten stellen einen beachtenswerten Versuch zur Lösung der angeregten Frage dar. Sie offenbaren ihre Stärke mehr in der gedankenreichen Tiefe, in der rednerischen Auswertung.

»Die Bußpsalmen. Sieben Predigten über Sünde und Buße v. P. Wendelin Meyer O. F. M. [Alttestamentliche Predigten, 3. Heft.] Paderborn, F. Schöningh, 1921 (58 S. 80).« — Die Predigten wollen nicht eine Exegese der Psalmen geben. P. W. hört aus der Bußklage des Psalmisten das Unglück aller Sünder heraus. Er greift die Hauptgedanken heraus, um die Schatten, die die Sünde ins Menschenleben wirft, zu schildern und die Wege und Motive zur Befreiung lichtvoll zu zeichnen. Die Entwicklung dieser Gedanken, ihre Vertiefung und rhetorische Form bieten viel Anregung.

Das schwergelehrte, aber in mehrfacher Hinsicht durchaus abzulehnende Buch von Friedrich Heiler »Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung« ist in 5. Auflage erschienen (München, Ernst Reinhardt: XX, 622 S. gr. 80). An dem Texte ist schon seit der 2. Aufl. (1919) nichts mehr geändert. So tritt auch die Wandlung, die H.s Auffassung von der Mystik durchgemacht hat, nur in den »Nachträgen« hervor. Die Nachträge bieten eine Menge von Zitaten aus alten Quellen und neuerer Literatur und buchen sorgfältig die Neuerscheinungen aus den letzten Jahren. An beachtenswerten grundsätzlichen Darlegungen finden sich in ihnen Bemerkungen über das Verhältnis von Opfer und Gebet (S. 566 f.), über einen Verkehr mit Gott, der sich auch in der Seele eines erklärten Atheisten unbewußt vollziehen könne (567), über die Ekstase (587 f.), über die Verpflichtung des in der Gotteinigung vollendeten Mystikers, seine Gottesliebe in umfassendstem Maße an den Brüdern auszuwirken (591 f.), über das schweigende Beten im Gemeindegottesdienst (607 ff.), über das ehrfürchtige Anbetungsgebet (609 f.), über Personalismus und Impersonalismus des Gottumganges (614 ff.). Seiner Neigung zu geschichtlichen Konstruktionen läßt der Verf. freien Lauf in der sehr anfechtbaren Beurteilung Savonarolas (583): »Der Gebetskampf des Florentiner Märtyrers ist im Grunde die Geburtsstunde des evangelischen Christentums; der prophetische Mönch von San Marco ist als Beter der Vorläufer und Wegbereiter des Wittenberger Reformators.« Hinsichtlich der urchristlichen Eucharistiefeier prägt H. jetzt scharf den modernistischen Gedanken heraus, daß erst Paulus dieser Feier den Sinn einer Mysterienfeier und Opferhandlung gegeben habe (611 ff.). — Druckfehler S. 566, 6 Synonyma; 568, 48 Klaweck statt Klawek; 569, 23 Wisemann st. Wiseman; 576, 28 Jacque; 590, 18 Joh. 4, 64 st. 6, 64; 594, 14 Watigant st. Watrigant; 603, 11 Göthe; 604, 3 v. u. Strawley st. Srawley (dazu im Inhaltsverzeichnis 601 st. 604); S. XI, 5 *Deus argens* st. *D. agens*; XI, 16 *τοῦ ὄντος ὅν* st. *τὸ ὄντος ὄν*. D.

»Alessandro Corsi, L'applicazione dei principi evangelici nei rapporti internazionali. Milano, »Vita e pensiero« (37 S. gr. 80).« — Eine Veröffentlichung der neuen katholischen Herz-Jesu-Universität in Mailand. Corsi, Professor des internat. Rechts, war längere Zeit Vorsitzender des »Institut de droit international«. Das Ziel — so meint C. — kann nicht allgemeiner Friede sein (Friede ist Bedingung, aber nicht Ziel der Rechtsbewahrung), sondern die Vereinigung der Völker gegenüber einem frevlen Rechtsbrecher.

»Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands, 1923. 50. Jahrgang. Hrg. von Dr. J. Schneider. Gütersloh, Bertelsmann (484 S.).« — Das kirchl. Jahrbuch feiert sein goldenes Jubiläum; 1874 schrieb Robert Schneider († 1893), Vater des jetzigen Herausgebers, den 1. Band; bis 1886 erschien es bei Velhagen & Klasing in Bielefeld, seitdem mit kurzer Unterbrechung bei Bertelsmann. Etwa 30 Jahre hat das Buch gebraucht, um sich durchzusetzen. — Zum vorliegenden Band hat J. Schneider fast die Hälfte beigelegt (Kirchl. Statistik und kirchl. Zeilage). Weitere Kapitel behandeln: Innere Mission (Ullrich), Heiden- und Judenmission, Gemeindeorganisation (Schian), Kirche und Schule (Bachmann), Vereine (Frick) usw. Leider macht sich schärfer als früher antikatholische Stimmung geltend. Im übrigen zeigt das Buch, daß es sehr voreilig wäre, an einen baldigen Rückgang oder gar an Auflösung des Protestantismus zu denken. Die scharfe Krisis seit 1918 (Untergang des fürstlichen Landesbischoftums) haben die Landeskirchen fast alle schon durch Annahme oder Vorbereitung neuer Verfassungen überwunden. Auch scheinen sich neue internationale Beziehungen anzubahnen. Jedoch in bezug auf die Lehre bleibt die Zersplitterung so groß, daß ein Vergleich mit der einheitlichen katholischen Kirche nicht möglich ist. W. Liese.

»Reine Jugendreise. Von Dr. Tihamer Tóth. Freiburg, Herder, 1923 (XII, 160 S. 120). Geb. M. 2,10. « — Die Schrift des Budapest Privatdozenten, von P. Schrotty übersetzt, von Bischof Prohaszka mit Nachwort und von Prof. Bopp-Freiburg mit Vorwort versehen, will ein »Aufklärungsbuch« im guten Sinn sein. Der Verf. versteht es, nicht bloß vor der »stillen Sünde« zu warnen, sondern auch eine edle Auffassung des Geschlechtslebens in unbefangener Sprache vorzutragen. Sittliche und hygienische Gedanken werden in gleicher Weise verwertet. Die »physiologische« Aufklärung im engeren Sinne wird nur angedeutet. Vielleicht wäre es gut, zwischen der körperlichen und geistigen Jungfräulichkeit mehr zu scheiden, damit nicht die Unglücklichen, welche die erstere verloren haben, zu sehr niedergedrückt werden. W. Liese.

»Guardini, Romano, Auf dem Wege. Versuche. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1923 (165 S. 80).« — Warum das Buch »Auf dem Wege« heißt, sagt uns der Verf. im Geleitwort S. 7. Die hier gesammelten neun Aufsätze sind entstanden »auf dem Wege«, oder richtiger »auf der Suche nach der wesentlichen Ordnung von Sein und Leben, darin alle Wirklichkeiten stehen, wie sie sind, an dem Ort und in dem Rang, wie er ihnen zukommt«. Die Aufsätze sind zu verschiedenen Zeiten entstanden, sie behandeln verschiedene Gegenstände, und doch weisen sie eine bestimmte gemeinschaftliche Note auf, die ihre Zusammenfassung in einem Bande rechtfertigt: die Vertiefung des religiösen Lebens. G.s Eigenart ist bekannt. Nachdenklichen Menschen sei dieses Buch besonders empfohlen. Tolle, lege!

»Von Seele zu Seele. Briefe an gute Menschen von Peter Lippert S. J. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (IV, 256 S. 120). Geb. M. 3,80. « — Dreißig Briefe an Gott suchende Seelen hat L. in diesem Band vereinigt. Man merkt es: der Verf. kennt die Seele, er weiß, was ihr not tut, wonach sie verlangt. Darum wird man diese Briefe, die ganz aus der Wirklichkeit heraus geworden und in vornehmer Sprache geschrieben sind, gern und mit Nutzen lesen. Sie sind wohl zuerst an »gute Menschen« aus den gebildeten Ständen gerichtet, und da wird man nicht leicht eine Seelenstimmung finden, die in den Briefen unberücksichtigt geblieben wäre. Ein feines, aber festes Band zieht sich »von Seele zu Seele«; wenn man die Briefe auch öfters liest, sie haben doch immer wieder etwas Neues zu sagen.

»Das innerliche Leben. Gedanken und Erwägungen. Von Dr. Johannes B. Leschnik, Salesianer. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 134 S. kl. 120). Geb. M. 2,10. « — Es berührt wohlthuend, daß dieses Büchlein sich von allen überspannten und über-

triebenen Forderungen fernhält und nur auf das wirklich Innerliche abzielt. Darum möchten wir es nicht nur in der Hand jener eifrigen Seelen sehen, die das innerliche Leben anstreben, sondern es auch den Seelenführern empfehlen, denen es mit seinen gediegenen Grundsätzen wertvolle Anregungen bieten kann. — Kap. X und XI liest man beherzigenswerte Worte über die h. Kommunion und die Verehrung Mariens. Schade, daß der Verf. nergends das h. Meßopfer und das liturgische Gebet in den Bereich seiner Betrachtungen zieht. Das Büchlein ist ja doch auch, vielleicht sogar in erster Linie, für Priester und Ordensleute geschrieben, und was könnte das innerliche Leben mehr fördern, als gerade das richtige Verständnis für die h. Messe und das Gebet der Kirche?

»Schott, P. Anselm, O. S. B., **Römisches Vesperbuch.** Lateinisch und deutsch hrsg. v. Martin Schaller O. S. B. 6. und 7. Aufl. Freiburg i. Br., Herder (602 S. 12°). M. 6, 50 Gr.« — An Hilfsmitteln, die inneren Teilnahme des Volkes an der h. Messe zu fördern, besteht kein Mangel: selbst der schlichteste Laie vermag an der Hand eines guten Gebetbuches sich in innere Gemeinschaft mit dem Priester am Altare zu versetzen. Bedeutend schwieriger ist es für den Laien, dem kirchlichen Stundengebete zu folgen, welches wenigstens in der Vesper noch häufig vom Weltklerus öffentlich begangen wird. Diesem Mangel hilft Schotts Vesperbuch ab, das für seine 6. und 7. Aufl. in Martin Schaller, der sich schon in seinem Karwochenbuch als feinsinnigen Liturgiker erwiesen, den geborenen Herausgeber und Bearbeiter gefunden hat. Daß nicht bloß die Vespere der Sonn- und Festtage, sondern auch jene der gewöhnlichen Tage aufgenommen wurden, zeigt, daß man sich das Ziel gesteckt, der Vesper auch in Laienkreisen als Privatgebet den Weg zu ebnen und ihre Verwendbarkeit zum Ausdruck aller religiösen Stimmungen zu lehren. Der Nachdruck ist auf das innere Verständnis der einzelnen Offizien gelegt, der die höheren Festen vorangesetzten, in klassischer Prägnanz abgefaßten Einleitungen dienen. Besonders zu begrüßen ist, daß der Herausgeber auch eine Übersetzung und gediegene Erklärung des kleinen marianischen Offiziums bietet, das gegenwärtig als Pflichtgebet in überaus zahlreichen weiblichen Ordensgesellschaften Verwendung findet. Eisenhofer.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Wobbermin, G., *Religionsphilosophie.* Berl. (Charlottenburg), Pan-Verlag (248). M 3,30.
 Bornhausen, K., *Der Primat der prakt. Vernunft in der Religionsphilosophie* (ZThK 2, 85—103).
 Simon, P., *Die Ewigkeitskategorie als religiöses Apriori* (ThGl 2, 159—68).
 Lemaître, A., *La pensée relig. de R. Otto et le mystère du Divin.* Lausanne, La Concorde (186).
 Oman, J., *The Idea of the Holy* (JThStud April, 275—86).
 Engert, J., *Psychologie u. Pädagogik der religiösen Begriffe.* Berl., Dümmler (VIII, 134). M 3,50.
 —, *Probleme u. Schulen der vergleich. Religionswissenschaft* (PhilosJb 2, 161—82).
 Schweitzer, A., *Das Christentum u. die Weltreligionen.* Mchn., Beck (60). M 1,80.
 Weigall, A., *Echnaton, König von Ägypten u. seine Zeit.* Deutsch von H. Kees. Basel, Schwabe, 1923 (XX, 165, 12 Taf.). M 6.
 Budge, E. A. W., *Tutankhamen. Amenism, Atenism and Egyptian Monotheism.* Lo., Hopkinson, 1923 (XXIII, 160 with pl.). 10 s 6 d.
 Böhl, F. M. Th., *Tud'alia I, Zeitgenosse Abrahams um 1650 v. Chr.* (ZAlttestWiss 1/2, 148—53).
 Müllinen, E. v., *Sprachen u. Schriften des vorderen Orients im Verhältnis zu den Religionen u. Kulturkreisen* (ZDtschPalästV 1/2, 65—90).
 Schiele, J., u. Eheloff, H., *Festrituale in hethit. Sprache.* Autogr. Berl., Staatl. Museen, Vorderasiat. Abt. (IV, 50 4°). M 12,50.
 Friedrich, J., *Der hethitische Soldateneid* (ZAssyr 35, 3, 161—91).
 Albright, W. F., *Shinar-Sangar and the Monarch Amraphel* (AmerJSemLangLit 40, 2, 125—33).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Langdon, S., *The Weld-Blundell Collection in the Ashmolean Museum.* Vol. I. Sumerian and Semitic Religious and Historical Texts. Oxford, Univ. Pr., 1923 (IV, 50 and 49 plates).
 Erman, A., *Das Weisheitsbuch des Amen-em-ope* (OrLitzg 5, 241—52).
 Saunders, K. J., *Epochs in Buddhist History.* Chicago, Univ. Press (XIX, 243). \$ 3.
 Oltramare, P., *L'histoire des idées théosophiques dans l'Inde.* P., Geuthner, 1923 (XV, 542). Fr 50.
 Hertel, J., *Die Himmelstore im Veda u. im Awesta.* Lpz., Haessel (69). M 5.
 Lang, L., *Buddha u. Buddhismus.* Mit Abb. 3. Aufl. Stuttg., Franckh (79). M 1,20.
 Mensching, G., *Die Bedeutung des Leidens im Buddhismus u. Christentum.* Hannover, Engelhard (19). M 0,30.
 Le Coq, A. v., *Die buddhistische Spätantike in Mittelasien.* Tl. 3. *Die Wandmalereien.* Berl., Reimer (55 mit 50 Abb. u. Kt., 27 Taf.). M 100.
 Devaranne, Th., *Chinas Volksreligion.* Tüb., Mohr (48). M 1.
 Hodous, L., *Buddhism and Buddhists in China.* NY., Macmillan (XI, 85). \$ 1,25.
 Soothill, W. E., *The Three Religions of China.* NY., Oxford Univ. Press, 1923 (271). \$ 2,85.
 Milne, H. J. M., *Dionysiaca* (ArchPapyrusforsch 1/2, 1923, 3—10). — Wilamowitz-Moellendorff, U., *Zu den Dionysiaca* (11—16).
 Schnabel, P., *Die Begründung des hellenist. Königskultes durch Alexander* (Klio 2, 113—27).
 Allevi, L., *Virgilio e la profezia pagana negli scrittori Cristiani.* [S.-A.] Roma, Rassegna nazionale (20).
 McDaniel, W. B., *The Holiness of the Dischi Sacri* (AmerJ Arch 1, 24—46).
 Piganiol, A., *Recherches sur les jeux romains.* Notes d'archéologie et d'hist. relig. Straßburg, Istra, 1923 (157). Fr 8.

Biblische Theologie.

- Gressmann, R., *Die Aufgaben der alttest. Forschung* (ZAlttestWiss 1/2, 1—33).
 Staerk, W., *Zur alttest. Literarkritik* (Ebd. 34—74).
 Quentin, H., *Sulla Gen 3, 15* (ScuolaCatt giugno, 448—50).
 Nascimbene, R., *Ex 20, 22—26* (Ebd. 428—35).
 Kegel, W., *Wo opferte Israel seinem Gott?* (NKirchlZ 6, 239—80).
 Elhorst, A. J., *Die deuteronomischen Jahresfeste* (ZAlttestWiss 1/2, 136—45).
 Bruston, Ch., *L'inscription des deux colonnes du Temple de Salomon* (Ebd. 153/4).
 Fullerton, K., *The Original Conclusion to the Book of Job* (Ebd. 116—36).
 Mowinkel, S., *Psalmstudien.* 5. *Segen u. Fluch in Israels Kult u. Psalmdichtung.* Christiania, Dybwad in Komm. (VIII, 144 4°).
 Kaupel, H., *Ps 91 (90) u. die Dämonen* (ThGl 2, 174—79).
 Schulz, A., *Zu Ps 139 (138), 16* (Ebd. 193/4).
 Hempel, J., *Jahresgleichnisse der israelit. Propheten* (ZAlttestWiss 1/2, 74—104).
 Leimbach, K. A., *Das Buch des Propheten Jeremias* (2). (Kap. 26—52). Übers. u. kurz erkl. [Bibl. Volksbücher 13]. Fulda, Actiendruckerei (180). M 2,30.
 Cocke, G. A., *Some Considerations on the Text and Teaching of Ezekiel 40—48* (ZAlttestWiss 1/2, 105—15).
 Knabenbauer, J., *Commentarius in Prophetas minores.* Ed. 2. rec. et complevit M. Hagen, F. 1 et 2. [Cursus Script. S.] P., Lethielleux (VIII, 604; XIV, 593). Fr 50.
 Abrahams, I., *Studies in Pharisaism and the Gospels.* Second Series. Cambr., Univ. Pr. (VIII, 226). 10 s.
 Suys, E., *Le commentaire de la parabole du semeur dans les Synoptiques* (RechScRel 3/4, 247—54).
 Fiebig, P., *Jesu Bergpredigt. Rabbin. Texte zum Verständnis der Bergpredigt.* Gött., Vandenhoeck (VI, 152, 82). M 10.
 Fonck, L., *Le parabole del Signore nel Vangelo.* Rom, Istituto Biblico (XXXII, 570).
 Caspari, W., *Messianisch u. endheitszeitlich* (ZSystTh 4, 700—04).
 Stange, C., *Die Auferstehung Jesu* (Ebd. 705—40).
 Knox, A. D., *The Death of Judas* (JThStud April, 289/90).
 Bultmann, R., *Das Problem der Ethik bei Paulus* (ZNeutestWiss 1/2, 123—40).
 Mundle, W., *Zur Auslegung von Gal 2, 17. 18* (Ebd. 152/3).
 Wendt, H. H., *Zum 2. u. 3. Johannesbrief* (Ebd. 18—27).

Historische Theologie.

- Hocedez, E., L'Eglise des Saints et le rigorisme primitif (Nouv RTH 5, 252-67).
- Harnack, A. v., Die Mission u. Ausbreitung des Christentums. 4., vm. u. vb. Aufl. 2. Bd., 2. Hälfte. Lpz., Hinrichs (817-1000 mit 11 Karten). M 4,50.
- Kaufmann, C. M., Amerika u. Urchristentum. Weltverkehrswege des Christentums nach den Reichen der Maya u. Inka in vorkolumbischer Zeit. Mchn., Delphin-Verlag (58). M 3,50.
- Bauer, M., Inschriften auf frühchristl. Tonlampen (ByzNeugriech Jbb IV, 3/4, 1923, 296-300).
- Facilucci, P., *Refrigerium*. Nuova indagine storica. Camerino, Savini-Mercuri, 1923 (IX, 131). L 10.
- Harrer, G. A., A Meaning of *religiosus* (ClassPhilol 1, 83/4).
- Carretti, E., Lezioni di Sacra Teologia tratte dalla Summa Theol. di S. Tomaso. Dio Uno, Dio Trino. Bologna, Libr. ed. „Bononia“ (311). L 16.
- Pègues, Th., Commentaire français littéral de la Somme Théologique de S. Thomas d'Aquin. XV. Le Rédempteur. P., Téqui (VIII, 641). Fr 30.
- Schultes, R. M., Die Lehre des h. Thomas über die Einwirkung Gottes auf die Geschöpfe (DThomas 2, 176-95).
- Broglie, G. de, De la place du Surnaturel dans la philosophie de S. Thomas (RechSchRel 3/4, 193-246).
- Lefebvre, A., L'acte de foi d'après la doctrine de S. Thomas d'Aq. 3^e éd. P., Blot (XIII, 466). Fr 12,75.
- Bittremieux, J., De usu et applicatione doctrinae philosophicae de reali distinctione inter essentiam et esse in theologia D. Thomae Aq. (EphThLovan 3, 321-39).
- Martin, R. M., De ratione et valore scientifico doctrinae moralis S. Thomae Aq. (Ebd. 340-54).
- Janssen, A., Doctrina S. Thomae de obligatione laborandi (Ebd. 355-68).
- Lottin, O., Le droit naturel chez S. Thomas et ses prédécesseurs (Ebd. 369-88).
- Wely, J. van, S. Thomas en de Mystiek (Beiaard 1923 dec., 415-27). — Luyckx, B., Thomas' kenleer (427-54). — Sassen, F., Thomas van Aquino en Siger van Brabant (455-78). — Molkenboer, De Triomf van S. Thomas (479-92).
- Jorel, J. D., La contemplation mystique d'après S. Thomas d'Aquin. Lille, Desclée, 1923 (312 12^o). Fr 7.
- Garrigou-Lagrange, R., Perfection chrétienne et contemplation selon S. Thomas et S. Jean de la Croix. S. Maximin (Var), Ed. de la Vie spirituelle, 1923 (XIV, 900). Fr 15.
- König, W., Zurück zu Thomas von Aquin! Gedanken zu den Reformvorschlägen der letzten Päpste. Einsiedeln, Benziger (53). M 1,50.
- Feldmann, J., Thomas v. Aq. in der modernen Philosophie (ThGl 1, 1-24).
- Carreras y Artau, J., Ensayo sobre el voluntarismo de J. Duns Scot. Gerona, Carreras, 1923 (91).
- Goldscheider, L., Meister Eckehart: Die Sprüche. Aus dem Mittelhochdeutschen übertr. Wien, Phaidon-Verlag (38). M 8.
- Martin, R. M., Mag. Joh. de Lichtenberg O. P. († c. 1313) doctrina de motivo humanae voluntatis (DThomas 2, 149-57).
- Xiberta, B. F. M., Duo „quelibet“ inedita Siberti de Beka (AnalOrdCarmel 1922 apr. 16, 305-41).
- , De Summa theologiae mag. Gerardi Bononiensis ex Ordine Carm. (Ebd. 1923 jul. 16, 1-54).
- , De mag. Guidone Terreni, Priore Generali Ordinis nostri, episc. Maioricensi et Elnensi (Ebd. 1924, 113-206).
- Hanquet, K., Documents relatifs au Grand Schisme. T. 1. Suppliques de Clément VII. Brüssel (XXXVIII, 693).
- Schücking, L. E., Die pazifistischen Grundlagen der mittelalt. Verfassung des Fürstbistums Münster. Lpz., Oldenburg (20).
- Noetinger, M., et Bouvet, E., Walter Hilton: Scala perfectionis. Trad. 2 vol. P., Mame, 1923 (325; 372 12^o).
- Gorce, M. M., S. Vincent Ferrier (1350-1419). P., Plon-Nourrit, 1923 (304). Fr 12.
- , Les bases de l'étude historique de S. Vincent Ferrier. Ebd. 1923 (59).
- Hügel, F. v., The Mystical Element of Religion as studied in S. Catherine of Genoa and Her Friends. 2 vols. 2. ed. NY., Dutton, 1923 (XXXIX, 466; VI, 422). \$ 12.
- Kortmann, B., Die Paulsfreien des Stifts Münster (ZVaterl GeschWestf. 81, 1923 I, 1-40).
- Laumanns, C., Das Kloster St. Annen Rosengarten in Lippstadt (Ebd. II, 3-38).
- Hoogeweg, H., Geschichte des Klosters Hiddensee. Stettin, Saunier (72). M 1,30.
- Schauenberg, G. L., Zur Geschichte der Erzdiözese München-Freising. Mchn., Verlag „Glaube und Kunst“ (64).
- Martin, R. M., Le *Tractatus pro Reformatione* ou Lettre de Jean Uyt den Hove O. P. à Charles-le-Téméraire. [Ver-mehrter S.-A. aus Anal. Ord. Praed. 16, 1923]. Roma, Manuzio (31).
- Premoli, O., La riforma di S. Gaetano Thiene (ScuolaCatt giugno, 409-27).
- Nève, J., Sermons choisies de Michel Menot, 1508-1518. P., Champion (LXXXVI, 534).
- Schwindt, A. M., Hans Denck, ein Vorkämpfer undogmatischen Christentums 1495-1527. Schlüchtern, Neuwerkverlag (VIII, 109). M 1,75.
- Bömer, A., Verfasser u. Drucker der *Epistolae obscurorum virorum* (ZentralblBiblWesen 1/2, 1-12).
- Martin Luther: Werke. Bd. 35. Die deutsche Bibel. 4. Bd. Weimar, Böhlau, 1923 (LVIII, 591 4^o).
- Strohl, H., L'épanouissement de la pensée relig. de Luther de 1515-1520. Straßb., Istra (424). Fr 18.
- Luther, M., Vom unfreien Willen. Nach der Übers. von Justus Jonas hrsg. von F. Gogarten. Mchn., Kaiser (372). M 6,50.
- Smend, J., Das evang. Lied von 1524. Lpz., Heinsius (III, 87). M 1,20.
- Hashagen, J., Der rheinische Protestantismus u. die Entwicklung der rhein. Kultur. Essen, Baedeker (XII, 236). M 5,50.
- Lampen, W., De martyribus Alcmariensibus P. Daniels ab Arendonck et sociis (ArchFranchHist 1923, 4, 453-68; 1924, 1, 13-29; 2, 169-82).
- Schulze, R., Die Schicksale der Prämonstratenserabtei Klarholz 1517-1648 (ZVaterlGeschWestf 81, 1923 I, 41-59).
- Borchmeyer, J., Das Großsarchidiakonat Soest seit der Reformation (Ebd. II, 39-83).
- Bees, N. A., Prosopographisches, Hagiologisches u. Kunstgeschichtliches über den h. Bessarion, den Metropolit von Larissa † 1540 (ByzNeugriechJbb IV, 3/4, 1923, 351-400).
- Astrain, A., Der h. Ignatius von Loyola. Aus d. Span. übers. von E. Weber. Wiesbaden, Rauch (183). M 3.
- Schmidt, K. D., Die Nachwirkungen der spätmittelalt. Reformideen während der ersten Periode des Konzils zu Trient. Gött., Selbstverlag (XI, 119 4^o). M 12.
- Umburg, J. B., Die Bedeutung des tridentinischen „*salva illorum substantia*“ (s. 21 c. 2) (ZKathTh 2, 161-95).
- Pinsk, J., Die Verhandlungen über die *abusus de sacrificio missae* auf dem Konzil von Trient (SchlesPastBl 1/2, 5-10; 17-19).
- Veen, J. van, De kerkelijke indeeling omstreeks 1550. III. De bisdommen Munster, Keulen en Luik. — Beekman, A., Het bisdom Doornik etc. Den Haag, Nijhoff, 1923 (Karten u. 1 Bd. VIII, 118).
- Pastor, L. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des M.-A. Bd. 8. 5.-7., unveränd. Aufl. Frbg., Herder, 1923 (XXXVI, 676). M 11,80.
- Rudovyč, J., De synodo Kobrynenzi a 1626 habita (Forts.) (Bohoslovnia 2, 196-216).
- Rousseau, Fr., Un promoteur de l'érudition française bénédictine, Dom Grégoire Turrisse, premier supérieur général de la Congregation de S. Maur. 1575-1648. P., Desclée (XI, 237 12^o). Fr 6,50.
- Filliâtre, Ch., Gerberon, bénédictin janséniste du XVII^e s. (RHist 146, 1, 1-54).
- Vaussard, M., Lettre de S. Marie Mad. de Pazzi aux cardinaux de la curie romaine sur la rénovation de l'Eglise (RAScét Myst avril, 159-65).
- Urbano, L., Las analogias predilectas de S. Teresa de Jesus (concl.) (CienciaTom 1923 nov.-dic., 364-83; 1924 mayo-junio, 350-70).
- Knor, J. B., Die h. Theresia. Wiesbaden, Rauch (128). M 2,50.
- Récalde, I. de, Histoire jésuite. Histoire vraie. I. A propos du Bref „Dominus ac Redemptor“ et de la Querelle des rites. P., Libr. moderne (135). Fr 4.
- Keusch, K., Die Aszetik des h. Alfons Maria von Liguori im Lichte der Lehre vom geistl. Leben in alter und neuer Zeit. Pad., Bonif.-Druck. (XXXIX, 418).
- Hilling, N., Nuntius Pacca u. die Anerkennung des Preuß. Königstums durch den Hl. Stuhl (ArchKathKR 103, 136-38).
- Collins, R. W., Catholicism and the Second French Republic 1848-52. NY., Columbia Univ., 1923 (360).

Systematische Theologie.

- Schlund, E., P. Schmoll, Der moderne Mensch u. seine religiösen Probleme. 5 Vorträge. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (VII, 79). M 2.
- Scheler, M., Christentum u. Gesellschaft. 1. Halbbd. Konfessionen. Lpz., Der Neue Geist-Verlag (VIII, 235). M 5.
- Dyroff, A., Kant u. die Scholastik (PhilosJb 2, 97—111).
- Tredici, G., Teologia positiva e teologia scolastica (ScuolaCatt apr., 249—60; magg., 329—43).
- Althaus, P., Theologie u. Geschichte. Zur Auseinandersetzung mit der dialektischen Theologie (ZSystTh 4, 741—86).
- Odenwald, Th., A. E. Biedermann in der neueren Theologie. Lpz., Hinrichs (VII, 112). M 2.
- Sawicki, Das Problem der Aseität (PhilosJb 2, 143—61).
- Steinmann, Th., Die Aneignungen der Christustatsache auf dem Boden der christl. Religion (ZThK 3, 195—206).
- Ehrhard, A., Was ist uns Katholiken das Papsttum? Rede. Bonn, Tinnjo-Verlag (26). M 0,60.
- Puniet, P. de, Le Don de l'Esprit-Saint et la Confirmation (VieArtsLiturg juin, 354—63).
- Kramp, J., Vom Sakrament des hochzeitl. Bundes (StimmZeit 54, 9, 196—211).
- Marcault, Ch., Comment Israel reviendra-t-il au Messie? P., Téqui (VIII, 88). Fr 2.
- Rudolph, H., Der Antichrist. Eine Aufklärung über die niedere u. höhere Natur des Menschen. Lpz., Theosoph. Kultur-Verlag (22). M 0,50.
- Claeys-Bouúaert, F., Tractatus de legibus, de virtutibus in genere et de peccatis in genere. Ed. 2. Gent, Van Fleetezen (119).
- Nygren, A., Kant u. die christl. Ethik (ZSystTh 4, 679—99).
- Cahn, E., Christentum und Wirtschaftsethik. Rede. Gotha, Perthes (27). M 0,80.
- Fallon, V., Le juste prix (NouvRTh 3, 142—55; 4, 213—24).
- Hallfell, P. M., Die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes (DThomas 2, 129—48).
- Richstätter, K., Eine moderne deutsche Mystikerin. Leben u. Briefe der Schwester Emilie Schneider, Oberin der Töchter vom h. Kreuz zu Düsseldorf. Frbg., Herder (VIII, 231). M 4,80.

Praktische Theologie.

- Hilling, N., Die gesetzgeberische Tätigkeit Benedikts XV seit der Promulgation des CIC (ArchKathKR 103, 5—36).
- , Die Wiedereinführung der *Delegatio a iure* in das geltende Kirchenrecht (Ebd. 130—32).
- , Die Heranziehung der Advokaten zu den kirchl. Prozessen (Ebd. 132—36).
- Oesterle, G., Zwei Rechtsfragen über die Beichten der Ordensfrauen (Ebd. 138—48). — Die Berechnung des Schalttages für das Noviziatsjahr der Ordensleute (Ebd. 148/9).

- D'Angelo, S., Parroca e parrocchia nel Codice di diritto canonico. I. Ed. 2. Giarre, Lisi (XVI, 129). L 6.
- Fischer, O., Gesetzeskraft der Kabinetts-Order König Friedrich Wilhelms III vom 25. Sept. 1834 betr. die kirchl. Dotationsansprüche aus der Säkularisation (ArchKathKR 103, 37—68).
- , Der Geltungsbereich der Kabinetts-Order (69—79). — Die Zulässigkeit des Rechtswegs für kirchl. Dotationsansprüche aus der Säkularisation (80—129).
- Linneborn, J., Die Gesamtrechtsnachfolge u. die Verpflichtung des preuß. Staatsfiskus gegenüber kath. Kirchengemeinden (ThGl 2, 130—47).
- Heckel, J., Die evang. Dom- u. Kollegiatstifter Preußens insbes. Brandenburg, Merseburg, Naumburg, Zeitz. Eine rechtsgeschichtl. Untersuchung. Stuttg., Enke (XII, 455). M 21.
- Schmidlin, Die Missionen Nordamerikas in der neueren Zeit (ZMissWiss 2, 82—88).
- , Das kath. Missionswesen d. Vereinigten Staaten (Ebd. 131—36).
- Schebesta, P., Zum ersten Missionsanfang am Sambesi (Ebd. 88—99).
- Aufhäuser, Die kath. Missionsaussichten im mohammedanischen Kulturkreis (Ebd. 136—41).
- Berg, L., Die kath. Heidenmission als Kulturträger. 2 Bde. Aachen, Xaveriusverlag (X, 382; IV, 388 m. Abb.).
- Schubert, F., Die Zukunft der Pastoraltheologie (ThGl 2, 119—29).
- Restrepo, F., Die Entwicklung des Elternrechts in Deutschland seit der Reformation. Düsseldorf, Zentralstelle d. kath. Schulorganisation Deutschlands (XI, 66). M 2.
- Göttler, J., System der Pädagogik im Umriss. 3., neubearb. Aufl. Kempten, Kösel (VIII, 171). M 3.
- Faßbinder, N., Faßbinder, H., Methodisches Handbuch zur mittleren Ausgabe der kath. Schulbibel von Ecker. Bd. 2. Neues Testament. Trier, Mosella-Verlag (679). M 10.
- Lins, A., Ins Leben. Briefe an werdende Männer. Wiesbaden, Rauch (112). M 1,80.
- Hilbert, G., Wider die Herrschaft der Kultpredigt. Ein Wort zur Agendenreform. Lpz., Deichert (53). M 1,80.
- Wickl, R., Marienpreis. Kongregationsvorträge. Innsbruck, Marianischer Verlag (96).
- , Werktage im Sodalenjahr. Kongregationsvorträge. Ebd. (91). M 0,90.
- Weiger, J., Liturgisches Marienbuch. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (XXXII, 264). M 3.
- Bataillon, L., Les symboles des litanies et l'iconographie de la Vierge en Normandie au XVI^e s. (RArchéol 1923 nov.-déc., 261—88).
- Stuhlfauth, G., Zwei Streitfragen der altchristl. Ikonographie (ZNeutestWiss 1/2, 48—64).
- Bonnetain, P., Le mystère de Pentecôte (VieArtsLiturg juin, 337—53).

Soeben erschienen als

Festgabe Nikel

„Biblische Zeitfragen“ II. Folge herausgegeben von Paul Heinisch und Ignaz Rohr
Joh. Nikel zu s. 60. Geburtstage gewidmet

Vorliegende Festgabe erschien wenige Tage vor dem plötzlichen Hinscheiden (28. 6. 1924) des Gelehrten, der zu den angesehensten und erfolgreichsten Vertretern der alttestamentlichen Bibelwissenschaft gehörte. : : : : :

Inhalt: Dr. Paul Heinisch, Die persönliche Weisheit des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. 64 S. Dr. Norbert Peters, Die Leidensfrage im Alten Testament. 96 S. Dr. Alfons Schulz, Erzählungskunst in den Samuel-Büchern. 48 S. Dr. Ignaz Rohr, Das Gebet im Neuen Testament. 48 S. Dr. Andreas Eberharter, Sünde und Buße im Alten Testament. 68 S.

5.40, gbd. in Origband 7.—

[Die Beiträge sind auch einzeln zu beziehen.]

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlg., Münster i.W.

Jede Buchhandlung liefert.

Von Moses bis Paulus. Forschungen zur Geschichte Israels. Nach biblischen und profangeschichtlichen, insbesondere neuen keilinschriftlichen Quellen.
Von F. X. Kugler S. J. Lex. 8^o. XX und 536 S. 28,—, gbd. 33,—.

Ein epochemachendes neues Werk des berühmten Verfassers! Zahlreiche neue Tatsachen und Erklärungen bezüglich des biblischen Kalenders, der bürgerlichen und kultischen Gesetze des Pentateuchs, Chronologie der Königszeit und Ezechiels, Bücher Esra und Nehemia, Chronik, Makkabäer, die Missionsreisen S. Pauli. Ferner wichtige keilinschriftliche Berichte der Seleukidenzeit, Eroberungen Jerusalems 63 und 37 v. Chr., „Jüdischer Krieg“ des Jos. Flavius und in „Nachträgen“ u. a. Alter der I. Dynastie von Babel.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

St. Thomas von Aquin

Zur 600-Jahr-Feier seiner Heiligsprechung.

Wir verweisen auf die Beilage zu diesem Hefte.

NEUHEITEN!

Alttestamentliche Abhandlungen, hrsg. von Professor Dr. J. Nikel.

Bd. IX, 1. Dürr, Lorenz, Die Stellung des Propheten Ezechiel in der israelitisch-jüdischen Apokalypik. (XVI u. 180 S.) 6.10

2./3. Herzog, P. Patricius, O. F. M., Die ethischen Anschauungen des Propheten Ezechiel. (VIII u. 164 S.) 5.40

4./5. Šanda, Dr. A., Moses und der Pentateuch (VIII u. 428 S.) 14.—

Bd. X, 1. Landersdorfer, P. Abt Simon, O. S. B., Studien zum biblischen Versöhnungstag. (IV u. 90 S.) 2.90

2. Fischer, Jos., Das Alphabet der LXX-Vorlage. (XVI u. 120 S.) 5.25

Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von Professor Dr. M. Meinertz.

Bd. X, 3./4. Tischleder, Dr. P., Wesen und Stellung der Frau nach der Lehre des h. Paulus. (XVI u. 236 S.) 7.90.

5. Haefeli, Dr. L., Caesarea am Meere. (VIII u. 76 S.) 3.—

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchungen. In Verbindung mit † Georg Graf Hertling, Frz. Ehrle S. J., M. Baumgartner und M. Grabmann hrsg. von Clemens Baeumker.

Suppl.-Bd. II. Studien zur Geschichte d. Philosophie. Festgabe zum 70. Geburtstage Clemens Baeumkers. 8.60

Bd. XXIV, 1. Cl. Baeumker u. B. S. Frhr. v. Waltershausen, Frühmittelalterliche Glossen des angeblichen Jepa zur Isagoge des Porphyrius. 2.—

2. P. A. Schubert S. V. D., Augustins Lex-Aeterna-Lehre. 2.25

Sternkunde und Sterndienst in Babel. Assyriologische, astronomische und astralmythologische Untersuchungen. Von P. F. X. Kugler S. J. Lex.-8°

II. Buch, 2. Teil, 2. (Schluß-) Heft: Natur, Mythos und Geschichte als Grundlagen babylonischer Zeitordnung nebst eingehenden Untersuchungen der älteren Sternkunde und Meteorologie. (310 S.) 30.—

Altartafeln, gotische, 3 Teile, zum Zusammenklappen eingerichtet. Neue Auflage.

Großes Format: Mitteltafel 32×52 cm, Seitentafeln je 25×16 cm. Einfache Ausgabe aufgezogen und lackiert 4.—, aufgezogen in Celluloid 15.—

Kleines Format: Mitteltafel 23×54¹/₂ cm, Seitentafeln je 23×14 cm. 3.50 bzw. 13.50

St. Augustini confessiones. Auswahl für den Schulgebrauch und zum Selbststudium von Oberstudiendirektor Dr. Wolfschläger und Dr. Koch. 2 Teile: Text und Erläuterungen. 1.55; gbd. 2.50

Brettler, Dr. P. Sigismund, O. M. C., **San Vincente Ferrer und sein literarischer Nachlaß**. (Vorreformationsgesch. Forschungen, hrsg. von H. Finke, X). (XVI u. 214 S.) 7.25

Meyer O. F. M., **Pauline von Mallinckrodt** zu ihrem jugendlichen Seelenbilde. Nach Schülers Aufzeichnungen bearbeitet. (VI u. 284 S. Mit 6 Bildern.) gbd. 4.—

Nikel, J., **Grundriß der Einleitung in das Alte Testament**. Erscheint August 1924

Schaefer, P. Dr. Tim. O. Cap., **Das Eherecht** nach dem Cod. jur. can. (Lehrb. zum Gebr. beim theol. u. philos. Studium). 8./9., verm. u. verb. Aufl. (XVI u. 344 S.) 4.40, gbd. 5.65

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Bezug und ausführliche Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.

VERLAG HERDER & CO. FREIBURG IM BREISGAU

BERLIN, KARLSRUHE, KÖLN, MÜNCHEN, WIEN, LONODN, ST. LOUIS MO.

NEUERSCHEINUNGEN:

Die brennende Leuchte. Gedanken für die jährliche Geisteserneuerung. Von Georg Timpe P. S. M. Mit 3 Bildern nach Scherenschnitten von M. Grosse. (Bücher für Seelenkultur.) Geb. in Leinw. G.-M. 2.40.

Wer Tage seelischen Alleinseins sucht, Rechenschaft über sein Inneres sich geben will, der wird in diesem Buche, das Johannes den Täufer, den Mahner seiner Zeit, als Vorbild hinstellt, eine wertvolle Hilfe finden.

Die Stunde des Kindes. Kinderpredigten. Unter Mitwirkung von Dr. K. Brettler, Fr. J. Brecht und Fr. X. Huber herausgegeben von Karl Dörner. G.-M. 4.40; gebunden G.-M. 5.90

Nicht nur Prediger, auch Eltern, Lehrer und Erzieher sollen den Geist dieser Ansprachen in sich aufnehmen. So mag der göttliche Kinderfreund mit den Kleinen geredet haben, in ihrer Sprache, in ihrer Vorstellungswelt mit ihrer Heiterkeit, und doch sie emporhebend ans Herz des himmlischen Vaters.

Veni, Sancte Spiritus. Die Sequenz der Pfingstwoche. Für fromme Lesung und Betrachtung dogmatisch-ästhetisch erklärt. Von Dr. Nikolaus Gühr. 5.—8. Tausend. (Die Sequenzen des römischen Meßbuches, 2. Bdchen.) Gebunden G.-M. 2.40

Veni, Sancte, Spiritus! Die Gewalt, die dieser Sehnsuchtsruf birgt, wird den meisten Gläubigen sich erst offenbaren, wenn sie Gührs begnadete Exegese des Pfingstgesanges der Kirche kennenlernen.

Katechetik. Von Dr. Heinrich Mayer. (Herders Theolog. Grundrisse.) G.-M. 2.50; geb. G.-M. 3.40

Es gibt kaum eine bedeutungsvolle religionspädagogische Frage der Gegenwart, die in diesem Buche nicht Beachtung und interessante Beleuchtung erföhre. Knapp, klar, übersichtlich in der Darstellung, für den Anfänger ein zuverlässiger Führer, für ältere Katecheten eine reiche Quelle der Fortbildung.

Die Eucharistielehre der deutschen Mystiker des Mittelalters. Von Dr. Karl Boeckl. G.-M. 3.50

Die beiden mächtigen Strömungen des gegenwärtigen religiösen Lebens, die eucharistische wie die mystische, erhalten durch diesen Blick in die Vergangenheit reiches Licht; zudem ist in dieser Schrift eine Fülle wertvoller Gedanken aufgespeichert, die nur neu gemünzt zu werden brauchen, um sie für das heutige religiöse Leben nutzbar zu machen.

Kirchliches Handbuch für das kath. Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtl. Zentralstelle für kirchl. Statistik. Hrsg. von Hermann A. Krose S. J. Ergänzungsheft zum XI. Band 1922/23: Nachträge 1923/24. Steif broschiert G.-M. 2.40

Dieses Ergänzungsheft unterrichtet über die wichtigsten Veränderungen des Jahres 1923/24.

NEUE AUFLAGEN:

Die Kunst des Klosters Reichenau im 9. und 10. Jahrhundert und der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen. Von Dr. Karl Künstle. Mit 30 Abbildungen im Text und 4 Tafeln. 2. Ausgabe. G.-M. 20.—

Wie im kirchlichen Leben, so war das 724 durch Karl Martell gegründete Kloster Reichenau auch für die Kunstübung altdeutscher Zeit von großer Bedeutung. Die Zwölfhundert-Jahrfeier des Klosters wird das Interesse für das alte Kulturzentrum neu wecken, eine Neuauflage dieses Werkes daher willkommen sein.

Lebendiger Ruhetag. Gedanken für Sonn- und Feiertage. Von Franz Xaver Lutz. 4.—7. Tausend. Gebunden G.-M. 2.50 (1. Auflage als „Ver sacrum“) Dies Werkchen ist wie des Verfassers „Zwischen Adventnacht und Gerichtstag“ mit viel Zustimmung aufgenommen worden. Die verbesserte Neuauflage will nicht nur dem Prediger nützen, sondern auch jeder Seele stille Stunden des Sonntags beleben.

Was kein Auge gesehen. Die Ewigkeitshoffnung der Kirche nach ihren Lehrentscheidungen und Gebeten. Von Dr. Engelbert Krebs. 17.—21. Tausend. (Bücher für Seelenkultur.) Gebunden G.-M. 2.80

Ein bewährtes Buch für Trostsuchende, für Seelsorger und alle, die an Kranken- und Sterbelagern Trost spenden sollen.

Menschen Sorge für Gottes Reich. Gedanken über die Heidenmission. Von Dr. Norb. Weber O. S. B. 7.—10. Tausend. Mit einem Bildnis. Gebunden G.-M. 4.20

Ein warmfühlendes, gottvertrauendes Apostelherz begründet Recht und Pflicht der Menschen Sorge für Gottes Reich, zeigt ihre Wege, schildert ihre Mittel und fordert als Rufer im Streit für die Ausbreitung des Erdengottesreiches zur tätigen Mitsorge auf. Dieses von der Kritik als „klassisch“ bezeichnete Missionsbuch will besonders den Gebildeten dienen.